

Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e. V.

Rundbrief



Auf geht's, Kinder!
Dialekt im Aufwind?



Impressum

Herausgeber und Verleger:

Förderverein Bairische Sprache
und Dialekte e. V.
Ingelsberger Weg 13
85604 Zorneding
Telefon (081 34) 93 15-11
Telefax (081 34) 93 15-13

Bankverbindung:

Kreissparkasse München
BLZ 702 501 50
Konto-Nr. 230 779 688

Internet:

www.fbsd.de

eMail:

fbsd@vr-web.de

ISSN 1436-9184**Verantwortlich für die
Redaktion:**

K. M. Zimmer / Chr. Wimmer
beide kommissarisch

Erscheinungsweise:

vierteljährlich

Bezugspreis:

im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Anzeigenpreisliste:

z. Zt. gilt Nr. 1 vom 1.1.1996.

Auflage:

3.500

Gesamtherstellung:

prograph[®] gmbH
Agnes-Bernauer-Straße 149 E
80687 München
Telefon (089) 56 66 44
Telefax (089) 54 691 34
email: prograph@t-online.de

Autorenhinweis:

Namentlich gekennzeichnete
Beiträge geben die Meinung
des Verfassers wieder und sind
nicht unbedingt als Stellung-
nahme des Vereins zu betrachten.
mb = Martin Bauer; *pvc* = Peter von
Cube; *hd* = Harald Deiner; *ag* = An-
nelies Grasegger; *mh* = Maria Hafner;
gh = Gerhard Holz; *tl* = Thomas Lech-
ner; *blx* = Barbara Lexa; *hm* = Horst
Münzinger; *mo* = Michael Ofens-
berger; *kmz* = Klaus Martin Zimmer;
XXX = unbekannt

Gestaltung:

Cornelia und Peter von Cube

Redaktionsschluß

für den nächsten Rundbrief:
15. Juni 2006

Inhalt

Vorwort (<i>Martin Bauer</i>)	1
Dialekt darf Kindern nicht ausgetrieben werden	2
Dialekte werden bereits im Kindergarten gefördert ...	3
Bauer trifft Schneider	4
Alles gut in Bayerns Kindergärten? Schön wär's!	5
Erfolgreicher Kindermundartabend in Ingolstadt	6
Die Aktivitäten des LV Werdenfels	7
Bairische Singstunde mit Kindern	7
Boy – Bua – Bub	9
Die Aktivitäten des LV Rupertwinkel	11
Förderung der bairischen Sprache in Kindergärten	12
Liadl singa is guat – abar glanga tuats ned!	13
Ist Mundart bald ein Privileg?	14
Ehrendenken des Ministerpräsidenten für Gerhard Friedl	15
Auftanz an Bayerns Schulen	16
Leserbrief	16
Sprach-Heimat und Heimat-Sprache (Teil 2)	17
Kleine bairische Wortkunde	22
Zwanzig Jahre »Literatur in Bayern«	22
Die »Foodrunnerin« und ihre Folgen	23
Gerald Huber – der niederbayerische Wortklauber	25
Der Papst und die Mundart	26
Die Förderung bairischer Rock- und Popmusik	27
Der LV München wählt neue Vorstandschaft	28
Königin als Dialektschützerin!	29
Woaßt as ...? Testen Sie Ihre Bairisch-Kenntnisse	30
Bücher und CDs	31
Termine ... Termine ... Termine	31/32
Aufnahmeformular	U3

Hinweis:

Eintrag im Terminkalender:
7. Oktober 2006: Delegierten-Versammlung / Einladung folgt!

Titelbild:

Am 6. Oktober 2005 in Grünwald: Hand in Hand sings a se leichter!
Photo: Wolf Auernig

Liebe Mitglieder, liebe Freunde der bairischen Sprache,

erfreut kann man feststellen, dass unserer schönen bairischen Sprache im öffentlichen Bewusstsein derzeit verstärkte Aufmerksamkeit gewidmet wird. Sicherlich sind das auch erste Früchte unserer vielfältigen Aktivitäten. Fast könnte man versucht sein, Morgenluft zu wittern, wären da nicht so viele Dinge, die nach wie vor im Argen liegen oder sich weiter in die falsche Richtung entwickeln. Mit großer Sorge beobachten wir den Verfall unserer Sprache bei Kindern und Jugendlichen. Dies gilt ganz besonders für die Situation im Großraum München, verstärkt aber auch für andere Ballungsräume wie Regensburg, Ingolstadt oder Rosenheim. Bairisch als normale Umgangssprache ist bei der jungen Generation über weite Strecken auf dem Rückzug oder gar schon weitgehend ausgerottet. Besonders schmerzhaft ist es zu beobachten, wie des Bairischen grundsätzlich mächtige Jugendliche untereinander in einem norddeutsch geprägten, ausdrucksarmen Pseudo-Hochdeutsch, durchsetzt mit Anglizismen, miteinander kommunizieren.

Der Anpassungsdruck auf die vermeintliche Minderheit, geprägt durch die Einflüsse aus Medien, Kindergärten, Schulen und leider immer noch so manchem Elternhaus, ist enorm. Um nicht als Außenseiter zu gelten, trauen sich die jungen Menschen gar nicht mehr, ihre eigene Muttersprache zu verwenden. Wird eine Sprache aber nicht mehr gepflegt, gerät sie schnell in Vergessenheit. Wenn es uns nicht bald gelingt, hier eine Gegenbewegung in Gang zu setzen, sind alle unsere anderen Bemühungen umsonst. Was wir brauchen ist aber nicht der erhobene Zeigefinger, sondern Vorbilder für die Jugend. Stellen Sie sich nur einmal vor, Thomas Gottschalk oder Günter Jauch hätten in ihrer legendären Radiosendung »Pop nach acht« ihre freche Moderation in bairischer Sprache über den Sender geschickt. Vieles hätte sich ganz bestimmt automatisch in unserem Sinne entwickelt. Der leider noch immer viel zu geringe Anteil junger Mitglieder in unserem Verein zeigt, wie schwierig es ist, Jugendliche für unsere Sache zu begeistern. Er ist aber auch Ausdruck eines



allgemeinen Wertewandels in unserer Gesellschaft. Begriffe wie Ehrenamt, Heimat, Brauchtum oder Solidarität scheinen in unserer globalisierten Welt keinen großen Stellenwert mehr zu besitzen. Umso erfreulicher ist es, dass sich einige jüngere Erwachsene aus unseren Reihen zwischenzeitlich aktiv dem Thema Jugendarbeit widmen. Engagierte Verstärkung wäre aber sehr notwendig und erwünscht. Auch unseren aktuellen Rundbrief Nr. 56 haben wir diesmal auf das Schwerpunktthema Kinder und Jugendliche ausgerichtet.

Martin Bauer

Martin Bauer, 1. Vorsitzender

So schaut d Praxis aus:

Für Franz Eder, Hauptschullehrer aus Laufen (LV Rupertiwinkel), bedeutet die jüngst vom Kultusministerium herausgebrachte Handreichung für den Unterricht »Dialekte in Bayern« Eulen nach Athen zu tragen. Denn seit Jahren schon beschäftigt er sich im Unterricht mit der bairischen Sprache. Zusammen mit seinen Schülern hat er 2 Hefte »Kannst du bai-

risch?« herausgebracht. In diesem Schuljahr waren Wintergedichte das Thema. Ende April sind wir noch nicht so weit weg vom langen Winter, drum paßt das folgende Gedicht »grad no«:

Schlien foan

Ozong
Schlien ghoid
a d'Leidn ausse ganga

an Berg auffegschding
de Tina droffa
gradschd
aufn Schlien auffeghuggd
firegloand
oigfoan
mit oan zammgrend
»Herrschaftzeidn!«
weida gfoan
A gscheide Gaudi ghabd
koid woan
Hoamganga.

von Elisabeth Surrer, Kl. 8



Sepp Obermeier, der Vorsitzende unseres Landschaftsverbandes Donauwald wird in der Presse bereits als »Spürnase« bezeichnet, wenn es um die Aufdeckung grober Verstöße wider die bairische Sprache und um deren Diskriminierung insgesamt geht. So hat er im Internet-Auftritt des Kindergartens von Stadtlauringen in Unterfranken bzw. in dessen »Konzeption« entdeckt, daß es dort tatsächlich heißt: »möglichst keinen Dialekt benutzen«! Das bringt unseren Sepp in nullkommanix vo null auf hundert. Das ist was für die örtliche (und auch überörtliche) Presse! Da für die Kindergärten aber seit 1994 das Sozialministerium zuständig ist, ging eine weitere »Grußadresse« direkt an die bayerische Ministerin Christa Stewens – nicht folgenlos, wie nachstehend ersichtlich:

Artikel aus der Passauer Neuen Presse vom 7./8. Januar 2006:

»Dialekt darf Kindern nicht ausgetrieben werden«

Förderverein Bairische Sprache fordert schon im Kindergarten ein klares Bekenntnis zur Muttersprache

Konzell/München. Dialekt als eigenes Unterrichtsfach – das fordert der Münchner Sprachwissenschaftler Wolfgang Schulze. Doch darin sieht Sepp Obermeier aus Konzell (Lkr. Straubing-Bogen), ostbayerischer Vorsitzende des Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte, den falschen Ansatz: »Wenn im Kindergarten der Dialekt als Muttersprache ausgetrieben wird, müssen die Kinder ihn in der Schule ja wie eine Fremdsprache wieder lernen.« Deswegen wünscht sich Obermeier bereits im Kindergarten ein klares Bekenntnis zum bairischen Dialekt und eine dementsprechende Stellungnahme vom Sozialministerium. Das Kultusministerium zeigt seit einigen Jahren mit verschiedenen Aktivitäten Engagement zur Wahrung der Muttersprache, zum Beispiel mit dem Dialekt-Wettbewerb in Schulen und der Verankerung in den Lehrplänen.

Dialekt keine »Pfui-Sprache«

Doch das genügt Obermeier nicht. »Das ist lobenswert«, aber im Kindergarten werde der Dialekt immer noch als »Pfui-Sprache« angesehen. »Das liegt daran, dass Eltern und Erzieher

einfach nicht über die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse informiert sind«, glaubt Obermeier zu wissen.

Deswegen tourt Sepp Obermeier mit Vorträgen über die neuesten Forschungsergebnisse durch die Kindergärten. Dort überrascht er die Zuhörer mit Studienergebnissen wie dem der Universität Oldenburg. 20.000 Aufsätze von Dritt- bis Sechstklässlern aus ganz Deutschland wurden über Jahre hinweg ausgewertet. Mit dem Ergebnis: Dialekt Sprecher machen 30 Prozent weniger Rechtschreibfehler. »Mit diesen Dingen sorgt man schon für einige Aha-Effekte«, erzählt Obermeier von seinen Erfahrungen. Denn in Elternhäusern und vor allem Vorschuleinrichtungen werde der Dialekt wegen jahrhundertealter Vorurteile nach wie vor ausgetrieben. Er ärgert sich, dass dagegen nichts getan werde. Denn im seit 1994 für die Kindergärten zuständigen Sozialministerium herrsche Funkstille bezüglich dieses Themas. Der Dialekt-schützer fordert deswegen von Sozialministerin Christa Stewens, ein bayernweites Signal an die Eltern, Erzieher und Kinderpfleger zu senden.

Mundart als eigenes Unterrichtsfach

Der Sprachwissenschaftler Wolfgang Schulze aus München ist hingegen der Meinung, dass auch in der Schule immer noch vermehrt Ablehnung gegenüber dem Dialekt vorherrscht. Der Linguist fordert deswegen, deutschlandweit ein eigenes Unterrichtsfach »Heimssprache« oder »Dialekt« einzuführen. Schulze hat bereits genaue Vorstellung: Das neue Fachgebiet müsse gleich behandelt und auch abgeprüft werden. Auch eine Verschriftlichung der Dialekte wäre nötig. Das Hochdeutsch müsse weniger als Erstsprache, sondern mehr als Zweitsprache wie Englisch unterrichtet werden. Von den Lehrern verlangt Schulze, dass sie die regionalen Sprachunterschiede kennen. Beim Deutschen Philologenverband stößt Schulze mit diesem Vorschlag auf wenig Begeisterung. Verbandschef Heinz-Peter Meidinger, Direktor des Robert-Koch-Gymnasiums in Deggendorf, stimmt zwar zu, dass hier noch mehr getan werden muss. »Aber neue Fächer lösen keine Probleme.«

Jessica Hirthe

Die (überregionale) Antwort auf die durch Sepp Obermeier erfolgte »Abmahnung« – ein schöner Erfolg! Jetzt hat man ein schriftliches Argument in der Hand für die Kindergartenleiterinnen:

Bayerisches Staatsministerium für
Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen



München, 13. Januar 2006

Kinderbildungs- und -betreuungsgesetz

Ministerin Stewens: Dialekte werden bereits im Kindergarten gefördert und gepflegt – Berücksichtigung kultureller Aufgeschlossenheit

»Wir bekennen uns bereits im Kindergarten klar zum baye-rischen Dialekt«. Mit diesen Worten reagierte Bayerns Familienministerin Christa Stewens heute in München auf Äußerungen von Sepp Obermeier aus Konzell (Landkreis Straubing-Bogen), dem ost-bayerischen Vorsitzenden des Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte, in der Passauer Neuen Presse vom 7. Januar. Stewens: »Weil die Bayerische Staatsregierung den Dialekt schon immer als ein Kulturgut betrachtet hat, das es zu pflegen gilt, wurde bereits in der vierten Durchführungsverordnung zum Bayerischen Kindergarten-gesetz

aus dem Jahr 1972 als Ziel der Spracherziehung auch die Förderung der mundartlichen Kompetenz aufgenommen. In der Ausführungsverordnung zum neuen Bayerischen Kinder-bildungs- und -betreuungs-gesetz heißt es erneut klipp und klar: ›Dialekte werden gefördert und gepflegt‹. Diese Vorgabe ist für alle bayerischen Kinder-gärten verbindlich.« Der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan erwähnt die Förderung des Dialekts nach den Worten der Ministerin sowohl im Zusammenhang der Berücksichtigung verschiedener kultureller Hintergründe und der Heranbildung von Identität

als auch der sprachlichen Bildung und Förderung im engeren Sinn. Stewens: »Betont wird dabei stets die Notwendig-keit, die Familiensprachen der Kinder wertzuschätzen. Von entscheidender Bedeutung frei-lich sind die pädagogischen Fachkräfte, denn sie sind ein wichtiges Sprachvorbild, auch für die Einstellung zum Dialekt. Ich appelliere daher an die pädagogischen Fachkräfte, sprachliche Neugierde, Sprach-bewusstsein und nicht zuletzt kulturelle Aufgeschlossenheit – auch durch die Wertschätzung des heimischen Dialekts – zu fördern.«

Der Kultusminister hatte den FBSD zu einer Pressekonferenz anlässlich der Herausgabe der Lehrerhandreichung »Dialekte in Bayern« eingeladen. Der 1. Vorsitzende des Gesamtvereins Martin Bauer und der Vorsitzende des Landschaftverbands München, Gerhard Holz nahmen diesen Termin am 26. Januar 2006 im Kultusministerium wahr.

Diese Gelegenheit blieb nicht ungenutzt:

Martin Bauer konnte einen Gesprächstermin mit dem Kultusminister Siegfried Schneider vereinbaren! Und so nahmen neben dem 1. Vorsitzenden der 2. Vorsitzende Florian Seestaller und die hochkarätigen Fachleute (und Mitglieder des FBSD) Prof. Dr. Reinhard Wittmann und Prof. Dr. Ludwig Zehetner am 1. Februar an einem Treffen im Kultusministerium teil.

Auf der nächsten Seite finden Sie unseren Bericht über diesen Besuch. ▶

Bauer trifft Schneider

Kultusminister für Dialektförderung an bayerischen Schulen

Unterstützung bei der Dialektförderung in der Lehrerausbildung hat der bayerische Kultusminister Siegfried Schneider dem Vorsitzenden des Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte (FBSD), Martin Bauer, zugesagt. Schneider will auch die Mundartförderung in den

verbessert und die Umsetzung der Mundartpflege erleichtert werden. Schneider hob die Bedeutung der Sprache als wichtiges Merkmal des Heimatlebens neben Brauchtum, Geschichte und Musik hervor. »Heimat hat eine Ankerfunktion«, begründete Schneider die

Herbst 2005 dem in ganz Bayern aktiven Förderverein vorsteht. Darum auch die Forderung, in den bayerischen Schulbüchern heimatliche Bezeichnungen und eine süddeutsche Sprachfärbung zuzulassen. Der Förderverein plädiert für südliches Hochdeutsch, das der



Gespräch unter Fachleuten im Kultusministerium, v. l. Prof. Dr. Reinhard Wittmann, Florian Seestaller (FBSD), Siegfried Schneider, Prof. Dr. Ludwig Zehetner, Martin Bauer

Kindergärten unterstützen und den Verein in die Schulung von Gutachtern für die Zulassung von Schulbüchern einbeziehen. Anlass für das Treffen Bauers mit dem Kultusminister war die Herausgabe einer Dialekthandreichung für Lehrer an bayerischen Grund- und Hauptschulen. Damit soll bei den Pädagogen das Verständnis für Dialekte

ministeriellen Initiativen für die Dialektförderung an den bayerischen Schulen. Weil schon in Kindergarten und Grundschule die Weichen für oder wider den Dialekt gestellt werden, käme der Ausbildung und Unterstützung des Kindergarten- und Schulpersonals bei der Mundartpflege besondere Bedeutung zu, meinte Martin Bauer, der seit

Eigenart und dem Wortschatz des dem Süden der Republik eigenen Idioms mehr entgegenkommt. Martin Bauer betonte, der Förderverein werde künftig noch stärker seine häufig nachgefragte und allgemein akzeptierte Kompetenz für bairische Sprache und Dialekte insbesondere in die Schul- und Kulturpolitik einbringen. *hm*

Alles gut in Bayerns Kindergärten? Schön wär's!

»Dialekte werden gefördert und gepflegt«. Soso. Gut, dass das für Kindergärten zuständige Sozialministerium hier endlich einmal Klarheit schafft! Das erspart dem Verein viel Arbeit. Wir müssen nicht mehr von Kindergarten zu Kindergarten rennen und verzweifelt versuchen zu retten, was zu retten ist. Wir brauchen nicht mehr stundenlang mit den Leitern und Leiterinnen diskutieren und argumentieren, nicht mehr mit den Kindern singen und spielen, um ihnen unsere bairische Sprache nahe zu bringen. Es ist ja eh alles in Ordnung. Wo es doch im Kinderbildungs- und -betreuungsgesetz steht ...

Aufwachen, bitte! Das ist leider nur ein schöner Traum. Die bittere Wahrheit sieht anders aus. Da brauchen sie bloß diejenigen unserer Mitglieder zu fragen, die große Teile ihrer Freizeit opfern, damit den Kleinsten in unserem Land unsere Muttersprache nicht gänzlich fremd bleibt. Woran liegt's? Warum gibt es auf der einen Seite dieses doch sehr eindeutig formulierte Gesetz und auf der anderen Seite den sprachlichen Kahlschlag in so vielen Kindergärten?

Nehmen wir einmal ein Beispiel aus der Wirtschaft. In vielen größeren Industrieunternehmen kann man beobachten, dass das oberste Management Regeln und Direktiven erlässt, dass sich aber so gut wie kein »normaler« Mitarbeiter an einige dieser Regeln hält. Das hat nichts mit bösem Willen zu tun. Das liegt daran, dass diese Regeln niemals bei den Angestellten ankommen. Bestenfalls werden dann solche verbindlichen Vorschriften als unverbindliche Empfehlungen wahrgenommen.

Der Grund liegt in den vielen hierarchischen Ebenen dazwischen. Im sogenannten »mittleren Management« wird gefiltert, interpretiert und umgedeutet. Manches wird weitergegeben, manches nicht. Anderes wird nach Gutdünken verändert. Die ursprünglichen Regeln kennt in den »unteren« Ebenen sowieso niemand.

Das dürfte bei Behörden nicht so viel anders sein. Die Kommunikation zwischen Ministerin und Kindergärtnerinnen geht eben manchmal sehr lange und manchmal auch verschlungene Wege. Sie führt zum Beispiel über Staatssekretäre, Abteilungsleiter, Referenten, die Träger der Kindergärten (etwa Kommunen oder Kirchen) und zu guter Letzt über die Kindergartenleitung. An jeder dieser Stellen sitzt ein Mensch mit persönlichen Vorlieben, mit einer bestimmten Herkunft. Da passiert es schon, dass einige Aussagen im Kinderbildungs- und -betreuungsgesetz stärker betont und durchgesetzt werden, andere dagegen es nicht aus einem der vielen Ablagekörbe in den nächsten schaffen. Wer will es einem »Zuagroastn« an irgendeiner Position in dieser Kette verübeln, dass er Erhalt und Pflege einer Sprache, die ihm völlig fremd ist, die er weder spricht noch richtig versteht, für nicht sonderlich wichtig hält. Es gibt halt so viel, das beachtet und umgesetzt werden muss. Und jetzt soll er sich auch noch um dieses seltsame Kauderwelsch kümmern! »Nee, nee, det lassen wir man lieber ...«

Weil ich ein positiv denkender und wohlwollender Zeitgenosse bin, will ich dem Ministerium auch gar nicht unterstellen, mit

dem Verweis auf das Gesetz als Antwort auf die berechtigten Aussagen vom Obermeister Sepp, blanken Zynismus zu zeigen. Das glaub ich wirklich nicht. Aber eine gewisse Naivität lässt sich kaum abstreiten. Ein Gesetz muss auch nachhaltig durchgesetzt werden. Die Verkehrsministerien dieser Welt können ein Lied davon singen. Wie würden wir wohl Auto fahren, wenn es keine Radarfallen und keine Alkoholkontrollen gäbe? Die Erfahrungen unseres Vereins mit dem Alltag in Kindergärten zeigen, dass es mit der Durchsetzung dieser oben zitierten Passage aus dem Kindergarten gesetz nicht weit her ist in Bayern.

Die Kollegen von der Schulfraktion haben dagegen erkannt, dass bloßes Verordnen nicht reicht. Durch die Herausgabe der Handreichung für Lehrer an Grund- und Hauptschulen schaffen sie einen direkten Kontakt zwischen dem Willen des Kultusministeriums und dem Schulalltag. Kein Lehrer kann jetzt mehr sagen, ihm sei nicht bekannt, dass die bayrischen Mundarten gepflegt und gefördert werden sollen! Sicher ist diese Handreichung nicht DIE Rettung für das Bairische, so dass wir unseren Verein auflösen könnten. Aber es ist ein großer Schritt. Ein Schritt in die richtige Richtung. Und was die Kindergärten betrifft: Na ja. Wenigstens haben wir es jetzt amtlich, dass wir mit unseren Forderungen und Bemühungen nur versuchen, einem seit 1972 geltenden Gesetz zur Umsetzung zu verhelfen. Das ist wenigstens ein Anfang.

kmz

Erfolgreicher Kindermundartabend in Ingolstadt Erster Hoagart des Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte

Ingolstadt. Zum 1. Mundartabend für Deandl und Buam in Ingolstadt lud der Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V. (FBSD) ins Gasthaus Mittl in Ringsee ein. Und über 20 Kinder sind diesem Ruf gefolgt. Es wurde ein abwechslungsreiches Programm mit Musik und bairischer Mundart geboten. In seiner Begrüßung zeigte sich der Vorsitzende des Landschaftsverbandes Donau-Ilm-Altstuhl des Fördervereins, Harry Deiner aus Ingolstadt dann auch mehr als erfreut, dass es nach Baar nun auch in Ingolstadt gelungen ist, eine derartige Kinderveranstaltung durchzuführen. Durch das Programm führte *Katharina Radlmeier* aus Baar, die bereits den dortigen Kindermundartabend organisiert und geleitet hatte.

Ziel dieser Veranstaltung ist es vor allem, zu zeigen, dass es trotz der bedrohlichen Situation

doch auch noch einige Kinder gibt, die die bairische Mundart beherrschen und dabei auch noch Vorträge halten können. Dies ist mit dem Mundartabend für Deandl und Buam in hervorragender Weise gelungen und findet hoffentlich noch viele Wiederholungen.

In einer angenehmen Abwechslung und bunten Mischung von kurzen Texten und musikalischen Einlagen ging es durch das umfangreiche Programm. Die Kinder sangen mit Begeisterung bekannte bayerische Lieder, wie etwa »Leid, miasds lustig sei«, »Sepp, Depp, Hennadreck« oder »Beim Bimperlwirt« und den »Saubärngrunzer«. Im Mittelpunkt standen aber die Gedichte und Geschichten, die in unverfälschter bairischer Mundart sehr schön vorgetragen wurden. Die Texte schilderten zumeist nette Episoden aus dem Alltag,

wie etwa den Barthelmarktbesuch, die Erfahrung mit dem Hund von der Tante Mare oder über einen kropferten Mo. Natürlich durften dabei Erfahrungen eines Norddeutschen, der zum ersten Male in Bayern Urlaub macht nicht fehlen. Musikalisch aufgelockert wurde die Veranstaltung durch die Gesangsgruppe von *Frau Schwab* und den *Mailinger Bamsn*, die mit herzerfrischenden bayerischen Liedern für die nötige Abrundung sorgten. Zum Abschluß bedankte sich Harry Deiner bei den Kindern mit einem kleinen Erinnerungsgeschenk und zeigte sich über die große Anzahl derer, die noch Mundart sprechen können, sehr erfreut. Sein Wunsch wäre es, diesem »1. Ingolstädter Mundartabend für Deandl und Buam« schon bald einen weiteren folgen lassen zu können. XXX



Die Aktivitäten des LV Werdenfels seit Oktober 2000

Am 4. Oktober 2000 wurde Anneliese Grasegger zur 1. Vorsitzenden gewählt. Im Dezember fand die erste Weihnachtsfeier statt. Schüler der Volksschule Partenkirchen gestalteten die Veranstaltung, die von Musikbeiträgen umrahmt wurde.

2001 wurde an den Volksschulen Garmisch, Grainau und Farchant ein Dialekttest gemacht. Das Ergebnis war niederschmetternd. Da musste etwas getan werden. Sofort wurden erste Vorbereitungen getroffen.

Am 25. Mai hatte dann der Landschaftsverband mit Kindern und Schülern seinen ersten öffentlichen Auftritt im voll besetzten Kurgästehaus von Grainau. Das Motto, das auch bei späteren Veranstaltungen beibehalten wurde, lautete: »Boarisch g'redt, aufschpuit und g'sunga«. Als Überraschung für die Gäste hatten die Kindergärtnerinnen mit den Kleinen die Bayernhymne einstudiert. An Kindergarten und Schule konnten 500 DM übergeben werden. Dieser Abend zeigte uns, wie wichtig es ist, bei den Kindergartenkindern und Schülern Interesse und Freude für unseren Dialekt zu wecken. Leider ist es sogar in vielen unserer einheimischen Familien

nicht mehr selbstverständlich, die bairische Sprache zu sprechen. Wenn es nicht die Kinder sind, die unsere angestammte Sprache, dieses wertvolle Stück Kultur, weitertragen, wer sollte es sonst tun?

2002: Mit den Kindern des Kindergartens und der Schule in Partenkirchen begannen früh die Proben für einen Mundartabend im Juni. Auch diese Veranstaltung, die wieder unter unserem Motto »Boarisch g'redt, aufschpuit und g'sunga« stand, sollte den Kindern die Heimatsprache näher bringen. Es wurde in der überfüllten Aula des Werdenfelsgymnasiums ein fröhlicher Abend, nicht zuletzt wegen der Beteiligung von Gesangs- und Musikgruppen. Vom Reinerlös wurden bairische Dialekt- und Heimatbücher, Mundartkassetten und CD's gekauft. Diese Praxis behielten wir auch in folgenden Jahren bei.

2003: Für einen Abend in der Bayernhalle in Garmisch, die über 500 Plätze hat, begannen, wie üblich, die Vorbereitungen schon sehr früh. Am 5. Juli standen dann die Kinder und Jugendlichen von drei Kindergärten und zwei Schulen aus Garmisch vor einem vollen Haus auf der Bühne.

2004: Im Rassaal von Partenkirchen zeigten am 19. Juni Mundartsprecher aus Mittenwald, Garmisch, Oberammergau und Partenkirchen wie unterschiedlich die Dialekte selbst in einem so kleinräumigen Gebiet wie dem Landkreis Garmisch-Partenkirchen sind. Im Beiprogramm waren Volksmusik und -lieder zu hören. Mit Schülern der Volksschule Partenkirchen feierten wir Advent.

2005: Unsere Veranstaltungsreihe »Boarisch g'redt, aufschpuit und g'sunga« wurde mit Kindern aus zwei Kindergärten, aus der Volksschule und aus Jugendgruppen des Volkstrachtenvereins Farchant auch in diesem Jahr im Kurgästesaal des Dorfes fortgesetzt. Die Ludwigspatzen und Schüler aus der Nachbargemeinde Oberau mit dem Schulleiter sowie Musik- und Gesangsgruppen unterstützten die Farchanter Kinder. Wie immer war die Veranstaltung auch in diesem Jahr ausverkauft. Bevölkerung und Presse waren voll des Lobes. Ich bin sehr glücklich und auch ein wenig stolz, dass unsere Arbeit mit den Kindern mittlerweile auch in anderen Landschaftsverbänden aufgenommen wird. Ich wünsche viel Erfolg und Freude dabei.

ag

Bairische Singstunden mit Kindern

Was kann man tun, wenn man feststellt, dass Kinder in der unmittelbaren Umgebung keine heimische Mundart mehr sprechen und auch das so genannte Hochdeutsch nicht in unsere Region passt, sondern viel eher nach Norddeutschland?

Gerhard Holz, der Vorsitzende des FBSD LV München hatte sich schon lange darüber Gedanken gemacht und deshalb im Sommer 2004 eine Singstunde mit Kindern ins Leben gerufen. Der Kreis wurde allmählich erfreulich größer,

sodass sich inzwischen 14 Kinder zum regelmäßigem Singen bei ihm treffen.

Es wurden ganz bewusst nur Lieder mit bairischen Texten ausgewählt, die die Kinder mit Spaß und Freude singen. Schon nach kurzer Zeit ließ Holz die

Texte von den Kindern vortragen und stellte dabei fest, dass selbst Kinder die sonst keine Mundart sprachen, zunehmend die Texte gut in Dialekt aussprachen bzw. von den anderen bei Bedarf verbessert wurden. Das war zugleich ein guter Lerneffekt. Zumindest bei den Liedtexten war das ein schöner Erfolg, der sich inzwischen bei allen Kindern stabilisierte. Allerdings ist auch festzustellen, dass die Kinder, so bald sie außerhalb der Singstunde miteinander sprachen, sehr schnell wieder in ihre Standardsprache verfielen. Der nächste Schritt war, dass zukünftig bei jedem Treffen nicht nur beim Singen in Mundart gesprochen wird. Auch die Mütter und Familien wurden dazu ermuntert und aufgefordert.

Diese weitere Entwicklung wird sicher recht spannend. Schau-maramoi!

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass sich diese »Bairische Singstunde« herumgesprochen hat. So wurde Holz vom Kirchenmusiker der Pfarrei angesprochen, ob er diese Singstunde von Zeit zu Zeit auch mit dem Kinderchor der Pfarrei abhalten würde. Auch die Schulleiterin der Grundschule meldete sich und äußerte den gleichen Wunsch. Mit der örtlichen Kindergruppe des Trachtenvereins wurde ebenfalls Kontakt aufgenommen und eine Liedersammlung zusammengestellt, die nach zwei gemeinsamen Singstunden von den beiden Gruppenleitern übernommen wurde und seither dort Verwendung findet.

Der erste Höhepunkt und der erste gemeinsame Auftritt für die Kinder war dann die 100-Jahrfeier der Grundschule in München-Feldmoching. 38 Kinder



Treffen zur Singstunde beim Holz Gerhard; sonst sehr konzentriert, aber der Photograph lenkt halt doch a wenglerl ab ...

sangen aus voller Kehle im Festzelt unter Leitung von Gerhard Holz zur großen Freude der zahlreichen Zuhörer bairische Lieder. Auch bei der Festansprache gingen die Schulleiterin Gabi Bayer-Maier, die 2. Bürgermeisterin der LH München Gertraud Burkert und die Stadtschulrätin Frau Weiss-Söllner auf diese Besonderheit ein und lobten die gute Zusammenarbeit des FBSD Landschaftsverbandes mit der örtlichen Schule und den anderen Organisationen.

Im Dezember 2005 gab es dann beim traditionellem Adventsingen in der Feldmochinger Pfarrkirche den 2. Auftritt für die Kindergruppe. Seit über 30 Jahren gestalten Gruppen und Vereine aus dem Stadtteil das Adventsingen, das dieses Jahr durch die herzerfrischenden Kinderstimmen einen besonderen Farbtupfer bekam. Es gab einhelliges Lob von allen Seiten, für die Kinder und deren Familien eine sehr gute Motivation.

Auch das Bayerische Fernsehen (BFS) wurde auf das Kindersingen aufmerksam. Als im Sommer 2005 die Presse berichtete, dass dialektsprechende Kinder bei neuesten Pisa-Studien besser abschneiden, wurde im BFS in der Sendung »Quer« darüber ein Beitrag gebracht. Ein Kamerateam kam 2 Tage vorher ins Kellerstüberl von Gerhard Holz um bei der »Bairischen Singstunde« dabei zu sein, und einen kurzen Film für diesen Beitrag zu drehen.

Es wurde noch nie soviel über den Dialekt und das Verschwinden der Mundarten diskutiert wie in der letzten Zeit. Und unübersehbar ist auch, dass sich viele Jugendliche zumindest den bayerischen Traditionen zuwenden. Der Zulauf zu den Blaskapellen ist so groß wie noch nie und dass ganze Heerscharen jugendlicher Wiesnesucher im letzten Jahr in die Lederhose oder in ein traditionelles Dirndl geschlüpft sind, war ebenfalls unübersehbar.



Sonst a Sack voll Flöh, aber beim Singa im Fesztzelt hat a jeds gwusst: aufn Vorsänger schaugn und fest mitsinga!

Es scheint als gebe es im Sog der Globalisierung eine neue Sehnsucht nach Heimatverbundenheit.

Seit Oktober 2005 läuft bekanntlich ein Musik-Mundartwettbewerb des Kultusministeriums und der Mundart Ageh in allen Schulen in Bayern ab der 7 Klasse.

In der Ausführungsverordnung zum neuen Bayerischen Kinderbildungs- und -betreuungs-gesetz heißt es klipp und klar: »Dialekte werden gefördert und

gepflegt«. Diese Vorgabe ist für alle bayerischen Kindergärten verbindlich.

Die Ministerin appelliert an die pädagogischen Fachkräfte, sprachliche Neugierde, Sprachbewusstsein und nicht zuletzt kulturelle Aufgeschlossenheit auch durch die Wertschätzung des heimischen Dialekts zu fördern.

Fazit:

Auch wenn es, gerade in der LH-M schon sehr schwierig ist,

es lohnt sich mit Kindern zu arbeiten. Die jüngsten offiziellen Stellungnahmen sollten eine Anregung für alle FBSD Mitglieder sein, ebenfalls zu Kindern, Familien, Kindergärten oder anderen Organisationen und Vereinen Kontakt aufzunehmen. Jeder einzelne kann zumindest in Gesprächen etwas dazu beitragen. Der Vorsitzende des LV- M bietet dazu gerne seine Erfahrung und Beratung an.

gh

Boy – Bua – Bub

Dialektförderung daheim – eine bairische Mutter berichtet

Auch in ländlicheren Gebieten nehmen unsere Kinder inzwischen nicht mehr die bairische Sprache mit in den Kinder-

garten, sondern bringen die neudeutsche Sprache heim. Von den 25 Kindern in seiner Gruppe redet nur noch mein

Sohn Bairisch. Und das oft nur noch dann, wenn man ihn dazu auffordert.

Wir, die Familie, reden grundsätzlich Bairisch mit den Kindern.

Um zum einen die Muttersprache zu fördern, und zum anderen dem allgemeinen Fortschritt und dem Erlernen der Fremdsprachen gerecht zu

werden, liegt es uns am Herzen, die Zweisprachigkeit zu fördern. Da kann es schon einmal vorkommen, daß der Bub heimkommt, und fragt: »Ich hatte doch da so'n gelbes Auto, wer hat'n das genommt?« Meine Gegenfrage lautet automatisch: »Und, wia hoast des auf Boarisch?«

Nach einigen Sekunden des Nachdenkens antwortet er dann etwa:

»I hob do so a geibs Auto ghabt, wer hod ma des gnomma?«

Daraufhin ist es natürlich eine Kleinigkeit für mich zu antworten:

»Des war i. I hobs untam Kana-pää gfundn, und ins Regal grammt.«

Wenn mein fünfjähriger Sohn gerade gut mitmacht, will ich noch wissen, wie seine Frage in korrektem Hochdeutsch lauten würde und erwarte dann anstatt »so'n« und »gekommt'« die Wörter »so ein« und »gekommen«. In den Diktaten und Aufsätzen später muss das ja auch stimmen.

Ganz schlimm empfinde ich Fragen wie: »Kann ich mal ein Gummibärchen?«

Da entgegne ich immer, was sie denn damit machen können oder wollen. Es verkaufen, wegwerfen, verschenken, malen oder eingipsen?

»Deaf i no a Gummibärle hom?« kommt inzwischen aber wie aus der Pistole geschossen.

Die meiste Gaudi haben wir mit dem »Umschalten« zwischen drei Sprachen.

Englisch bietet sich für Kinder an, weil sie es ohnehin lernen müssen und weil das Satzgefüge dem Bairischen durchaus ähnelt. Ich habe hier zehn der beliebtesten Satzbeispiele – Englisch, Bairisch, Deutsch – aufgeschrieben.

1. My cap is a green cap
– mei Kabbe is a greans
Kabbe – meine Kappe ist eine grüne Kappe.
2. My sister is a good sister
– mei Schwesda is a guade
Schwesda
– meine Schwester ist eine gute Schwester.
3. A young Ox is shy
– a junga Ochs is schai
– ein junger Ochse ist scheu.
4. My fire is warm
– mei Faia is warm
– mein Feuer ist warm.
5. Peter is a bad boy
– da Beda is a bäsa Bua
– Peter ist ein böser Bub.
6. A fish is on the table
– a Fisch is aufm Disch
– Ein Fisch ist auf dem Tisch.
7. In kindergarden is a mouse
– im Kindagartn is a Maus
– im Kindergarten ist eine Maus.

8. A garden has green trees
– a Gartn hod greane Baam
– ein Garten hat grüne Bäume.
9. This flower is red
– des Bleame is rod
– diese Blume ist rot.
10. I have a brown cat
– I hob a braune Katz
– Ich habe eine braune Katze.

Der Fantasie sind fast keine Grenzen gesetzt, solange es für die Kinder Gaudi bedeutet und das Umschalten, das sogenannte »codeswitching« spielerisch gefördert wird. Neudeutsche Ausdrücke wie etwa: lecker, Schmuttelwetter, kucken, außen vor und Karotten ersetzen wir durch ausreichend heimische Synonyme. Kinder lernen sehr schnell, wenn man als wortreiches Vorbild fungiert und die Gelberüben im Sauweda guad, fein, prima, wunderbar, herrlich, ausgezeichnet, köstlich oder gar gschmackig sind. Mein bairisches Mutterherz schwillt aber ganz besonders stolz an, wenn eines meiner Kinder ohne mein Dazutun und mit frischem Selbstbewußtsein einen Fremden aufklärt: »Lecker sogt ma bei uns ned. Do hoast des guad.«

blx

Der LV Rupertiwinkel und die Kindergärten

In den letzten Jahren hielten Frau Hafner und ich in mindestens zehn Gemeinden Vorträge über das Thema »Die Bairische Sprache, ihre Geschichte und Bedeutung«. Dazu luden wir neben der Lehrerschaft auch immer die Kindergärten-

Erzieherinnen persönlich ein. In dieser Einladung verwiesen wir u. a. auch auf folgende Aussage von Herrn Dr. Heribert Gleixner: »Eine normierte Hochsprache gehört weder in den Kindergarten, noch kann sie in den Grundschulen eingefor-

dert werden. Für eine unbelastete Entwicklung ist es nötig, dass ein Kind seine familiäre Sprache zunächst unbekümmert verwenden darf. Die unsinnige Einengung der Schulsprache auf die deutsche Hochsprache ist durch nichts gerechtfertigt. Gerade wenn der **Dialekt neben der Hochsprache gepflegt wird**, können die Kinder ihre Sprachmächtigkeit besser entfalten,

als wenn die familiäre Äußerungsform willkürlich massiv unterdrückt wird.«

Weiter wiesen wir auch darauf hin, dass der Schwund der bairischen Sprache bereits in der Familie beginnt, sich im Kindergarten und Grundschule fortsetzt, bis sie in den weiterführenden Schulen den Status einer »exotischen Fremdsprache« erreicht.

Eine unserer ortsansässigen Kindergartenleiterinnen schlug sogar einmal ihren Kolleginnen im Landkreis vor, mich zu einer ihrer Dreimonatsbesprechungen einzuladen, um über das Thema »Bairisch im Kindergarten« zu reden. Aber sie stieß leider auf große Ablehnung, weil die Vorsitzende dieses Gremiums ein Gespräch über dieses Thema für nicht notwendig hält.

Anfangs September 2005, also kurz vor Beginn des neuen Kindergartenjahres, schickte ich an alle 37 Kindergärten des Landkreises BGL ein Schreiben mit der Bitte, bei den Kindern unsere Mundart nicht zu vergessen, weil der Schlüssel für das Überleben unserer Muttersprache im Kindergartenbereich liegt.

Zur Untermauerung dieser Aussage legte ich folgende vier Ablichtungen dazu:

1. »Dialekt macht schlau« von Hans Kratzer, SZ,

2. »Die vergessene Kultur, Anmerkung zum neuen Kindergartenlehrplan« von Prof. Dr. Helmut Zöpfl, (übrigens eine grimmige Kritik an diesem Lehrplan, abgedruckt im Rundbrief Nr. 54.
3. »Unser Dialekt ist keine Pfui-Sprache«, ein Vortrag von Prof. Dr. Zehetner vor Kindergarten-Erzieherinnen, siehe Rundbrief Nr. 48, S. 20, und
4. »Eine Übersicht über Bücher für Kinderlieder, Verserl, Reime, Gedichte, usw.«

Bisher habe ich noch keine einzige Antwort darauf erhalten. Das ist auch kein Wunder, wenn der neue Kindergartenlehrplan kein Bairisch mehr kennt. Prof. Dr. Zöpfl hat ihn nicht ohne Grund kritisiert. Es hat auch keinen Zweck sich an den Elternbeirat zu wenden, weil auch dort bereits »de Zua-groastn« das Wort führen. Außerdem ist es heutzutage sogar bei uns auf dem Dorf schon so, dass viele junge Familien, auch einheimische, eher ihren Kindern Bairisch verbieten, anstatt zu fördern. Dafür finden die laufenden Angebote des Katholischen Bildungswerkes Berchtesgadener Land und der Volkshochschulen »Spielend Englisch lernen für Kindergartenkinder« durch Lieder, Verse, Tanzspiele und Bilderbuchgeschichten bei den jungen »Tschüsslermüttern« großen Anklang. Sie können ja dann bei Kaffekränz-

chen so furchtbar stolz auf ihr Buzerln sein, wenn sie please und thank you very much, in ihrem »Schnuller-Englisch« sagen.

Wenn wir das Lernen von Fremdsprachen auch begrüßen, aber bereits im Alter von drei bis sechs Jahren finde ich es wirklich übertrieben, obwohl die Aufnahmefähigkeit in diesem Alter sehr hoch ist. Andererseits beschwerten sich Sprachheilpädagogen, dass jedes fünfte Kind im Vorschulalter mit Deutsch als Muttersprache in seiner sprachlichen Entwicklung gestört ist und bis zu einem Fünftel aller Lehrstellenbewerber in Bayern fehlt nach Aussage der Wirtschaft wegen großer Schwächen im Lesen, Schreiben und Rechnen die Ausbildungsreife.

Ich glaube, dass die staatlichen Zuschüsse für Kath. Volksbildungswerke und VHS für etwas Wichtigeres verwendet werden sollen, als Kindergartenkindern englische Lieder und Reime zu lehren. (Nebenbei bemerkt, ein zweisprachiges Aufwachsen mit Dialekt und Schriftsprache fördert ebenfalls die »Gehirnmuskeln«). Weil es mir bisher, trotz mehrerer Versuche noch nicht gelungen ist, mit den Kindergartenleiterinnen im Landkreis ein gemeinsames Gespräch zu bekommen, werde ich mich darum auch nicht mehr bemühen. mo

Eisstockschiassn

Mit da Mama higfoan
zuaweganga
ausgmacht wer zammgherd
ogfangd
zuawe gmoassd

fire glaffa
ausgrudschd
gschmissn
aufstandn und aboassd
»pfundig« gschrian
20 cent gwunna
»Pfiadde« gsagt

hoam gfoan
an hoal'n Tee drunga
aufgwamd
miad woan
as Bed ganga.

Förderung der bairischen Sprache in Kindergärten

Seit der Gründung im Juni 2003 ist der Landschaftsverband (LV) München im FBSD mit verschiedenen Veranstaltungen erfolgreich dabei, auf sich und sein Anliegen, die süddeutsche Hochsprache und die heimische Mundart zu pflegen und zu fördern, aufmerksam zu machen. Als Basis leistete der bereits im Februar 2001 von dem jetzigen Vorsitzenden Gerhard Holz

auch in der Münchner Schule für Bairische Musik (Wastl Fanderl Schule) stattgefunden.

Als Besonderheit dieser Veranstaltungsreihe kann aber der 6. Oktober 2005 betrachtet werden. Da gab es zum ersten mal unter dem gleichen Titel den Stammtisch ausschließlich mit Kindern.



Gerhard Friedl, Beirat im LV München hatte zum 4. Stammtisch in seiner Heimatgemeinde Grünwald eingeladen. Aufgefordert waren dieses Mal alle 6 örtlichen Kindergärten mit 120 Kindern. Das Bürgerhaus war mit über 300 Besuchern gefüllt. Die Kinder trugen bairische Lieder und Gedichte vor, die sie vorher mit den Erzieherinnen mit großer Begeisterung einstudiert hatten und tanzten zur passenden Musik. Die bekannte Schauspielerin Johanna Bittenbinder las eine lustige Geschichte vom »Wald-Schratzl Poldi« in schönster



gegründete Stammtisch »Boarisch gredt, gsunga und gspuit« gute Dienste. So läuft der Stammtisch inzwischen neben den 4 festen Terminen in Mü-Feldmoching auch schon in einigen anderen Stadtteilen der LH München in loser Folge mit gutem Erfolg. Dabei wird vor allem auch Wert auf die Zusammenarbeit mit anderen Vereinen und Organisationen wie z. B. dem Bayernbund, dem Trachtenverband, der Katholischen Arbeitnehmerbewegung (KAB), den Bezirksausschüssen (BA) u.s.w. gelegt. Auch für dieses Jahr liegen schon wieder einige Anfragen vor. So hat der Stammtisch am 21. März 2006



Mundart vor und Gerhard Friedl der Organisator und Moderator führte gekonnt durch das Programm. Sogar das Fernsehen war dabei. Im Bayernjournal auf RTL wurde am Sonntag darauf ein Bericht über diesen Nachmittag gesendet, eine gute Werbung für den FBSD.

Die Veranstaltung fand in der Gemeinde und darüber hinaus sehr großen Anklang und der FBSD LV-München Stadt und Land konnte als Veranstalter mit dem Erreichten sehr zufrieden sein. Es war wieder ein Beweis, was aktive Mitglieder durch ihr Engagement in einer Gemeinde oder in einem Stadtteil bewegen können.

Im Juni 2005 gab es eine ähnliche Aktion in Bruckmühl bei Rosenheim. Der Bürgermeister der Gemeinde, angeregt durch den FBSD LV-Rosenheim, appellierte in einem Schreiben an die fünf gemeindlichen Kindergärten die heimische Mundart zu pflegen. »Wir hoffen, dass Kinder die noch Dialekt sprechen, nicht dazu ange-



halten werden Hochdeutsch zu sprechen«, so der Bürgermeister der Marktgemeinde. Der Vorsitzende des LV-Rosenheim Armin Höfer aus Kutterling, machte sich im Rahmen eines Ortstermins ein Bild über den Status quo und gab Anregungen und Verbesserungsvorschläge. In anderen Landschaftsverbänden gibt es ebenfalls schon längere Zeit eine sehr

aktive Zusammenarbeit mit den regionalen Kindergärten.

Diese Beispiele sollten eine Aufforderung an alle FBSD-Mitglieder sein, in ihrem Umfeld mit Einbindung ihres Landschaftsverbandes aktiv tätig zu werden und die Aktionen dann zu begleiten und zu unterstützen.

gh

Liadl singa is guat – abar glanga tuats ned!¹

Ned dass a falschar Eindruck aafkimmt, de Arbat mit de Kindargaartn is mit des Wichtigste, was unsar Varein macht. Wann ma ned scho de Kloan abholt mit unsarm Anlign und vartraut macht mit unsarar Sprach, woher sollnts na

¹ Aaf Boarisch zan Schreibn is a zwoaschneidige Sach. Wurscht, wia ma schreibt, es werdn allweil an etla Leit meckarn ... und wurscht, warum i aso schreib, wia i schreib (i hab ma scho eps dabei denkt): Hauptsach, ees varstets es! Nix fir unguat!

ibarahaupts eps wissn und lerna ibars Boarische? Abar wia dar Obarmoar Sepp in dar seinign Laudatio firm Straubingar Landrat² so richtig gsagt hat: Wann as Boarische bloß in ana kinstlichn Situation, wia beim Liadlsinga praktiziert werd, aft bleibts aa in genau dene Situationen eigsperrt und werd si nia im Alltag durchsetzen.

² Wia ar de »Nordbairisch-Mittelbairische Sprachwurzel 2005« ibarreich hat

Mir miassma redn mit de Kloana, boarisch redn! Allweil. Bei ana jedn Glegnheit! Si miassn segn, dass es ned grad alte Gschichtn und Liadar vom Opa und dar Oma in derar komischn altn Sprach gibt, sondarn dass ma aa dahoam mit de Eltarn, mit de Freind, in ana jeden Situation aaf Boarisch genauso guat und sogar no bessar redn ka wia aaf Deitsch. I hab an dar Regnschburgar Uni amal a Seminar mitgmacht ibar partielle Differential-



gleichungna bei ana Doktorandin vo Amberg. Mir samma an de 12 Leit gwen und bloß oa odar zwoa Preissn dabei. Si hat des Seminar aaf Boarisch durchzogn – aa wanns grechnet hat. Und des hat desell ganz gwis koa Autorität ned kost! Boarisch taugt sogar fir

wissenschaftliche Varanstaltungna!

Was halt uns nachad aso oft davo ab, boarisch zan redn? Is des ned bloß de Angst, dass ma ausglacht werd? Is des ned bloß des Feigheit vor dar Arroganz vo dene, de glaubn, si schmaatzadn a »gepflechtes Hoch-

doitsch«? Was solln denn de Kindar aus am sechan Varhalten lerna?

Es is ned ausschliassli dar Wortschatz, der a Sprach ausmacht. Ausdruck kemmant und gengant. Es is vorallm sei Grammatik, de as Boarische zum Boarischn macht. Dar Satzbau (»des, wann i wissad«), de Beigung vo de Verbn (»i nagld, ees redts, i wurad, i gaang, gschnibn«), dar Konjunktiv, der anders wia im Deitschn no lebt und dens in a jedn Zeit gibt (»i rennad, i waar grennt, i waar grennt gwen«), de Pluralbildung (»as Schiff – d Schiff«) und so weiter.

Mir selm is des Wurscht, wann oana sagt »cool« odar »endgeil«, solange ar »des waarad diam amal echt endgeil« sagt. As Boarische is ned bloß a Sammlung vo alte Wertar. Es is a komplette Sprach, de ma allweil und ibarall redn ka. Es is a Sprach, de gredt werdnu muass. Ned bloß mit de Kindar-gartnkindar. *kmz*

Ist Mundart bald ein Privileg?

Als sich die ersten Meldungen über die vom Kultusministerium initiierte Förderung der Dialekte in Bayerns Schulen an mich heranschlichen, wurde ich hellhörig.

Langjähriges Mitglied im FBSD und Mutter zweier schulpflichtiger Kinder – da ist die Neugier schnell geweckt.

Was mochte der weißblaue, wie ein Telefonbuch anmutende Leitfaden samt bayerischem Wappen für Geheimnisse bergen?

Im Kreise Gleichgesinnter hatte ich bald die Möglichkeit eines der seltenen, weil limitierten Exemplare der sagenhaften Handreichung für den Unterricht durchzublättern.

Über die glaubhaften Vorworte namhafter Persönlichkeiten stolperte ich zum ersten Test meiner Bairisch-Kenntnisse. Sauber! Gleich drei von sieben Fragen konnte ich nicht mit Sicherheit beantworten, weil sie Mundartaussprüche aus Franken, Schwaben und dem Allgäu zum Thema hatten.

Das geht schon gut an, dachte ich mir, weil ich aus dem südlichen Oberbayern komme, und gab das aufschlussreiche Kleinod mitans den beiden DVDs an den nächsten Interessenten weiter.

Ich war natürlich sofort bereit, mir ein eigenes Exemplar zu sichern und wurde arg enttäuscht.

Man klärte mich auf, dass diese dicken Werke ausschließlich den Lehrkräften vorbehalten sind und dass man sie als gewöhnlicher Bürger nicht erwerben kann.

Es gäbe jedoch die Möglichkeit, den Inhalt kostenlos aus dem Internet herunterzuladen.

Und so saß ich dann an einem der 124 bayerischen Wintertage vorm Computer und pirschte mich durch die Seiten des Arbeitskreises am Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung.

Es kostete mich etwa eine Stunde Ladevorgang, einen PC-Absturz, 27 Minuten Druckerarbeit, viel teure Druckertinte und einen Stoß Papier, bis ich mich endlich durchlesen durfte.

Erstaunlich vielfältig sind die Themenbereiche. Die Geschichten über Dialekte und Aufgaben zur Vertiefung hat man gut recherchiert, sie sind in sich schlüssig. Die Materialsammlung mit Gedichten, Erzählungen und Liedtexten aus den Bereichen Bairisch, Fränkisch und Schwäbisch ist breit gefächert und meines Erachtens gut ausgesucht. Damit lässt sich schon etwas anfangen.

Bedauerlich nur, dass viele Aufgaben nur mit Hilfe der Filmsequenzen auf den DVDs zu lösen sind, und die beiden Bildträger nur über den Rundfunkladen, der sich BR-Shop nennt, für eine nicht unwesentliche Summe zu beziehen sind. Und ich hab doch grad erst die 40 EUR Büchergeld bezahlt ... Mir bleibt nur zu wünschen, dass die Lehrkräfte an unseren Schulen ihre limitierten Handreichungen samt Filmen durcharbeiten und im Unterricht einbringen, dann steht einer Dialektförderung nichts mehr im Weg.

Für alle Normalbürger ist das Erlangen dieses Leitfadens aufwändig und mit Kosten verbunden. Aber Bildung war ja schon immer ein Privileg. Da bin ich jetzt schon recht froh, dass wir bei uns daheim eine ganz natürliche Dialekt-Bildung besitzen.

Privilegierte, sozusagen! *blx*



Der Bürgermeister der Gemeinde Grünwald, Jan Neusiedl überreicht die Urkunde an Gerhard Friedl im Namen des Ministerpräsidenten. Li: Gerhard Friedls Ehefrau Heidi

Ehrenzeichen des Bayerischen Ministerpräsidenten für FBSD-Mitglied Gerhard Friedl

»Für Verdienste von im Ehrenamt tätigen Frauen und Männern« zeichnet der Ministerpräsident verdiente Bürger in Bayern aus. Die Wahl fiel auch auf Gerhard Friedl aus Grünwald. Der gebürtige Münchner trat mit 17 Jahren dem Alpenverein (DAV) Sektion München bei. 1963 wurde er zum Jugendleiter gewählt und bis 1969 war er zudem noch Bundesjugendleiter. Bis 1994 war er in verschiedenen führenden Funktionen, zum Schluss als zweiter Vorsitzender des DAV tätig.

Er ist Ehrenmitglied im »Münchner Kreis Volksmusik, Lied und Tanz«, den er von 1983–1993 leitete. In seiner Heimatgemeinde, in der er seit 35 Jahren lebt, ist er in verschiedenen Vereinen und Organisationen aktiv und als Berater tätig. Als aktiver Volksmusikant und Sänger ist Gerhard Friedl bekannt und beliebt.

Zu dieser Auszeichnung gratuliert der FBSD seinem geschätzten Mitglied im LV-München sehr herzlich. *gh*

... Anglizismen-Kampf – so geht's aa!

Gerhard Friedl hat im März eine Einladung der Niederlassung eines bekannten weiß-blauen Autohauses zur Vorstellung des neuen Cabrios bekommen. Darin wurde unter anderem mit einem *live-cooking* gelockt. Gerhard nahm diesen Anglizismus-Fehde-Handschuh auf und schrieb zurück:

»In Ihrer Einladung schreiben Sie u.a. von ›live-cooking‹. Vielleicht ist es möglich, dass sie mir das auf deutsch erklären. Ich kann mit den modern gewordenen Anglizismen nicht umgehen – Mit freundlichen Grüßen GF«.

Das Autohaus schrieb daraufhin zurück (Zitat!):

»... am besten eignet sich wohl das gute deutsche Wort ›Kochvorführung‹ Ein von uns engagierter Koch wird während des Veranstaltung kleine Leckereien zubereiten, die unsere Gäste genießen können.«

Gerhard Friedl arbeitet unbestätigten Berichten zufolge derzeit daran, daß zukünftig der Koch statt »kleine Leckereien« kloane Schmankerl serviert. Danke Gerhard!

gh/pvc

Auftanz an Bayerns Schulen

Bayerische Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler im Takt mit der Biermösl Blosn – Fortbildungsreihe im Volkstanz

MÜNCHEN/Landshut. Gleich zu Beginn der Fastenzeit bringt das Kultusministerium im tänzerischen Bereich neuen Schwung an die bayerischen Schulen: Die vom Ministerium betreute Stiftung art 131 startet Anfang März zusammen mit den bekannten Volksmusikern Michael und Christoph Well von der Biermösl Blosn das Projekt »Auftanz«. Vermittelt werden Volkstänze, die von Kindern und Jugendlichen im Alter zwischen fünf und zwanzig Jahren, aber natürlich auch von Erwachsenen getanzt werden können. Dazu wird gesungen und selbst gespielt. Ein Buch mit Noten und Tanzbeschreibungen und eine CD ergänzen das Programm, dessen erster Teil nun mit Fortbildungsveranstaltungen für Lehrkräfte als Multiplikatoren in verschiedenen Regierungsbezirken eingeleitet wird.

In der ersten Projektphase gibt Michael Well an bayerischen und internationalen Volkstänzen interessierten Lehrkräften von bayerischen Schulen die Möglichkeit, während einer ca. dreistündigen Fortbildung die Tänze und ihre Anwendungsmöglichkeiten im Unterricht kennen zu lernen. Die Musik wird leicht, aber dennoch wirkungsvoll arrangiert und ist für verschiedene Besetzungen geeignet. Die Termine für die Tanzfortbildungen der Lehrkräfte waren bereits nach kurzem ausgeschrieben. Die erste Tanzfortbildung fand nun für den Regierungsbezirk Niederbayern *am Mittwoch, den 08. März, am Hans-Leinberger-Gymnasium, Jürgen-Schumann-Straße 20, 84034 Landshut* statt. In den nächsten Wochen im März folgten weitere Tanzfortbildungen in Oberbayern und Mittelfranken.

In der zweiten Projektphase im Mai wird mit den beiden Well-Brüdern für interessierte Lehrkräfte ein Volkstanz-Abend mit freiem Eintritt veranstaltet, voraussichtlich in Dieterszell (Lkr. Bad Tölz, Oberbayern). Die dritte Phase des Auftanz-Projekts bestreitet Christoph Well von der Biermösl Blosn. Er wird ab Herbst 2006 an verschiedenen bayerischen Gymnasien die »Tanzlusi« zu einer live CD mit den Schülerinnen und Schülern einstudieren. Die Ausschreibung für diese Programmteile erfolgt in den nächsten Wochen. Ansprechpartner für weitere Informationen zum Projekt »Auftanz« bei der Stiftung art 131 ist Georg Spöttl, Staatsministerium für Unterricht und Kultus (0 89/21 86 27 39).

Dr. Harald Niedermair
Sprecher im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus

Aussagen von Dichtern und Denkern, die ganz sicher Sprachkompetenz hatten:

Martin Walser:

»der Dialekt ist empfindlicher gegen die Unwahrhaftigkeit als die Schriftsprache«.

Oscar Maria Graf:

»der Dialekt ist kein Defizit, sondern ein Privileg«.

Christian Morgenstern:

»beim Dialekt fängt die Sprache an«.

Johann Wolfgang von Goethe:

»Der Dialekt ist eigentlich das Element, in welchem die Seele ihren Atem schöpft«.

Wer einen Dialekt beherrscht, ist deshalb weder verdammt, noch verummt.

So viel zur These des Vorsitzenden des bayerischen Philologenverbandes Max Schmidt, ein starker Dialekt schränke die Sprachkompetenz von Kindern ein!

Friedrich Schäfer, München

in einem Leserbrief an die Süddeutsche Zeitung

Sprach-Heimat und Heimat-Sprache (Teil 2)

Glanz und Gefährdung der Mundart in Bayern

Der Aufsatz ist die bearbeitete Version eines Vortrags, den der Autor anlässlich der Abendveranstaltung zur Jahresversammlung des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege am 4. April 2005 im Studio 2 des Bayerischen Rundfunks gehalten hat. Der Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V. bedankt sich bei Professor Wittmann recht herzlich für die Abdruckerlaubnis. Die Rechte liegen jedoch weiterhin beim Autor!

Die Rolle der Medien

Noch weitaus wichtiger allerdings, ja von zentraler Bedeutung für den Niedergang der oberdeutschen Mundarten und der mit ihr eng verknüpften süddeutschen Hochsprache sind die Medien. Ihre Rolle als maßgebliche Sprachinstanz hat die Vorbildwirkung von Schule und Elternhaus weitestgehend verdrängt; deshalb möchte ich sie, Ihre Geduld hoffentlich nicht überstrapazierend, etwas ausführlicher behandeln. Die Druckmedien orientieren sich stillschweigend an norddeutscher Idiomatik und einem nördlichen Standardwortschatz. Erdrückend ist wohl das Vorbild der Gazetten und Illustrierten aus Hamburger Pressekonzerne (Bild, Welt, ZEIT, Stern, Spiegel, Brigitte, Hör Zu, Essen & Trinken, Schöner Wohnen undsofort). Allerdings nutzen Tageszeitungen gerne Dialekt einsprengsel zur Stärkung der Leser-Blatt-Bindung wie auch zum Reklamieren regionaler Identität gegen den Münchner Zentralismus. Heimatgazetten publizieren einschlägige Kolumnen, teils auch Dialektglossen. Münchner Boulevardblätter, allen voran die »Abendzeitung« verstehen sich zuweilen als Sprachrohre spezifisch süddeutschen Sprachbewusstseins. Anzuerkennen ist auch, daß sich der »Münchner Merkur« als Blatt der konservativen

Autochthonen gegen das Organ des liberalen Zuzügler-Urbanismus, die »Süddeutsche Zeitung«, mittels Mundartfreundlichkeit profiliert. Bei den südbayerischen Lokalzeitungen, fast ausschließlich Kopfblättern dieser beiden Münchner Presseorgane, finden sich sporadische Dialektkolumnen und Tümeleien. Doch auf diesen Tummelplätzen eines überwiegend zugewanderten journalistischen Nachwuchses herrscht oft eine stupende Inkompetenz vor, sodaß etwa der »Miesbacher Merkur« davon schwärmen konnte, wie zum Christfest im Oberland »der Weihnachtsmann durch den Kamin steigt«.

Zeitungen inkompetent?

Ähnliche Beispiele finden sich zuhauf in Traunsteiner und Berchtesgadener Blättern. Eine Sonderrolle spielt die »Süddeutsche Zeitung«, einst Zentralorgan eines südlichen Liberalismus, eines gesunden Mißtrauens gegen nördliche Präpotenz und Gschäftlhuberei. Heute ist ihr oberstes Ziel, im Norden Marktanteile zu gewinnen, sich in der Bundeshauptstadt durchzusetzen. Deshalb inszeniert sie sich als dynamisches Weltblatt und biedert sich mit strikt norddeutschen Sprachvarietäten bei dortigen Zielgruppen an. Auch im Lokalteil verteilen die »Bullen«



Prof. Dr. Reinhard Wittmann, Leiter der Abteilung Literatur im Hörfunk des Bayerischen Rundfunks während der oben genannten Abendveranstaltung des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege

»Knöllchen« und die »Jungs« »kucken« nach »Schnäppchen«. Zu sprachlicher Verlotterung gesellt sich gerade im Münchner Teil ein hartnäckiger Affekt gegen alles Mundartliche, schüchterne Rettungsversuche der angestammten Sprache (konkret: süddeutscher Bezeichnungen auf dem Viktualienmarkt) werden wuchtig als reaktionär, gar faschistoid abgekanzelt. Denn wer heute für rote Rüben ficht, der prügelt morgen auf Ausländer ein. Zustimmend berichtet man über einen Autor, der sich von seinen dialektalen Anfängen emanzipiert hat: »Gelassen registriert er, daß sich das Bairische ändert, und ebenso gelassen streitet er ab, dass mit diesem organischen Vorgang ein Identitätsverlust verbunden sein sollte.« Diese Perspektive auf Dialektsterben und Sprachverfall ist bezeichnend: man demonstriert Souveränität und Abgeklärtheit des Wissens. Zynische Gleichgültigkeit tarnt sich als weltkluger Darwinismus und dient dem Vermarktungs-Image von Autor und Zeitung. Die Mitschuld des



kommerziellen Hörfunks und Fernsehens am Verfall der deutschen Hochsprache in den letzten Jahrzehnten kann kaum hoch genug veranschlagt werden. Ein mit Jargonbrocken und nördlichen Regionalismen unterfüttertes Schwachdeutsch entquillt tagaus, tagein dem guten Dutzend privater und auch immer mehr öffentlich-rechtlichen Fernseh- und Hörfunkkanälen der Bundesrepublik, schier unentrinnbar und von dreister Dominanz. Seine Schnodderschmauzenvariante prägt die Talkshows, Kinder-sendungen, Reality Soaps der Kommerzsender. Dieser präpotente verschwiemelte Slang unterscheidet sich massiv in Artikulation und Intonation, in Betonung, Wortwahl, Satzbau, Prosodie und Sprechtempo auch von der einst normativen »Bühnenhochsprache«. Er drängt ganze Sprach- und Sprechlandschaften, vor allem im deutschen Süden, zur Seite und reduziert radikal die Vitalität und Vielfalt unserer Muttersprache. Wer noch ausschließlich süddeutschen Klang hören will, muß sich um das sprachlich und mental so vertraute Fernsehprogramm des ORF bemühen. Mir verhilft es immer wieder zu freudigen, geradezu ungläubigen Schocks – jüngst etwa bezeichnete der Moderator eines munteren Quizspiels abends eine Teilnehmerin als »Blitzgneisserin«. Dies ehrwürdige und kernige bairische Wort »gneissen« oder »dergneissen« habe ich in einem bayerischen Sender noch nie gehört.

Oberflächliche Varianten

Dort wimmelt es freilich auch von Normverletzungen der »Bühnenhochsprache« des

Herrn Siebs – aber keineswegs sind dies süddeutsche Varianten, sondern norddeutsche. Nur eine Handvoll Beispiele: Das als »ch« gesprochene Schluss- »g« nicht allein nach dem »i«, sondern nach sämtlichen Vokalen (»der Zuch fährt seinen Wech jeden Tach«) bzw. die Verformung des korrekten »ch« zu »sch« (»die Schemie hat eine Schangse in Schina«), des nasalen »j« (»Dschurnalismus« statt »Journalismus«), von »pf« zu »f« (Fennich, Fingsten), »n« zu »ng« (Balkong, Säsong); die falschen Vokalisierungen und falschen Verkürzungen wie »das Ratt im Batt«; das Verschlucken der Endsilben (»wir könnn die Stauungg zur Kenntnis nehm«); norddeutscher Konsonantismus und Auslautverhärtung (Nochtvint); falsche Betonungen, vor allem von regionalen Orts-, Straßen- und Eigennamen (»am Prinzregentenplatz in Ruhpöding wohnt Frau Hüéber mit Herrn Rüderer«). Daß sich neben der offiziellen Standardsprache immer stärker in Moderationen, Reportagen und Interviews die Verwendung der Umgangssprache durchsetzt, ist ja im Sinne der Hörernähe durchaus begrüßenswert.

Sprach-Bankrott-Erklärung?

Allerdings werden dabei grundsätzlich die nördlichen Varianten gewählt – man sagt anstelle von »nicht« niemals »net«, sondern stets nur »nich«, anstelle von »nein« niemals »naa« sondern nur »nee« oder »nöö«, anstelle von »ein« niemals »a«, sondern »ne« undsofort. Dazu gehört auch eine Sprachmelodie, die stakkatohaft, abgehackt, scharfzischend artikuliert, die pseudodynamische Kurzatmigkeit an die Stelle

eines melodios schwingenden, harmonischen Satzbaus setzt. »Ich sach ma« und »Ich geh da ma von aus« ist hier gerne zu hören, als ob Nordlautung unverzichtbares Attribut für intellektuelle Überlegenheit sei. Fremde Idiotismen wie »das bleibt außen vor«, »Da geht's lang«, »Wir gehen da hoch«, »in 2005« undsofort sind die Regel (von den dazugehörigen läppi-schen Anglizismen ganz zu schweigen).

Dabei verschwinden ganze Wortfelder zugunsten einer dominanten Vokabel. Exemplarisch ist der triumphale Siegeszug des markigen »kucken« in allen Medien (übrigens auch in der Belletristik und den Übersetzungen). Binnen weniger Jahre so gut wie verschwunden sind schauen, sehen, blicken, betrachten, geschweige denn lugen – an ihrer Statt bezeichnet überall und ausschließlich »kucken«, also die oberflächlichste, gleichgültigste, abgestumpfte Variante, jede visuelle Kommunikation. Nichts und niemand, so hat es den Anschein, vermag solche freiwillige Selbstkastration sprachlicher Potenz, solche Bankrotterklärung sprachlicher Sensibilität aufzuhalten.

Ein Hauptgrund für die Misere ist die gewollte Zurückdrängung der ausgebildeten Sprecher, die jedenfalls im Hörfunk ein Hochdeutsch mit südlicher Klangfarbe und einen der Dialekte im Freistaat beherrschen sollten, zugunsten der unzähligen scheinbar lässig-lockeren Moderatoren, Reporter, Disc-Jockeys, Korrespondenten, Autoren, Interviewer, Kommentatoren, aber auch der Redakteure, die allesamt von ihrer herausragenden sprachlichen Brillanz und Kompetenz überzeugt sind, resistent gegen

Kollegen- oder gar Selbstkritik. Natürlich sind als Teil der Gesellschaft auch die Medien selbst vom rapiden Rückgang der süddeutschen Hochlautung und der Mundarten und deren massivem Prestigeverlust betroffen. Wer sich im Münchner BR-Funkhaus bewegt, wird auf den unteren Funktionsebenen einem ungezwungenen Bairisch, Fränkisch oder Schwäbisch begegnen und wird auch auf der obersten des Intendanten ein angenehmes Honoratioren-Süddeutsch hören. Auf der »mittleren« Ebene der Mitarbeiter, Redakteure und Abteilungsleiter, wo die konkrete Programmarbeit geleistet wird, hat sich dagegen – entsprechend eigener Herkunft, Erziehung oder auch Überanpassung – großteils ein mehr oder minder verwachsenes Umgangs-nördlich durchgesetzt, das man natürlich auch vor dem Mikrofon benutzt und bei Mitarbeitern nicht moniert. Einzelne Ausnahmen bestätigen diese Regel (etwa bei der Volksmusik und den Regionalredaktionen). Wer selbst keine mundartliche Prägung besitzt, wer in einer Umgebung aufgewachsen ist, wo nördliche Sprechstandards prägend waren, der kann freilich über die derzeit wieder besonders massiven Hörerbeschwerden zur »Verordnung« nur verständnislos oder auch angewidert den Kopf schütteln. Längst bietet auch der pikierte Verweis auf den eigenen Geburtsort München keinerlei Gewähr mehr für süddeutschen Sprachgebrauch, im Gegenteil stellt die Landeshauptstadt dank der bekannten demographischen Faktoren das wichtigste Einfallstor für das nördliche Standarddeutsch dar. Diese hierzulande fremde Lautung ist sich ihrer Defizienz,

ihrer Inkorrektheit keineswegs bewußt, sondern sie wähnt sich anmaßend als tadelfreie Hochsprache. Der Süddeutsche dagegen ist immer höchst bereitwillig, seinen heimatlichen Klang zu verleugnen und sich der scheinbar überlegenen Nordnorm anzupassen. Im österreichischen Rundfunk und Fernsehen sprechen Interviewer und Interviewte stets dieselbe Sprache – hierzulande sehr selten. Dafür tragen gerade Kinderfunk, Schulfunk und insbesondere Jugendfunk eine überaus hohe, keineswegs immer erkannte Verantwortung. Auch auf Bairisch, Fränkisch oder Schwäbisch, auch im lockeren Süddeutsch könnte man Rock- und Popsendungen gestalten. Doch bei den jüngeren Mitarbeitern der aktuellen Wellen ist von Sensibilität für diese Sprachproblematik wenig zu spüren. Sie sind offenbar bereits in einer gänzlich mundartlosen, sprachlich reduzierten Umwelt aufgewachsen und wissen nichts mehr von ihrem Verlust. Natürlich ist auch die deutsche Synchronisation aller fremdsprachigen Kino- und Fernsehfilme seit Jahrzehnten fest in nördlicher Hand. Deshalb ist es gleichgültig, ob es sich um japanische Samurai handelt oder italienische Mafiosi, Westernhelden oder Außerirdische, ob Einwohner von New York und Rio de Janeiro, Paris und Hongkong. Sie alle rotzen in den deutschen Fassungen stets ihre Texte mit derselben kessenen hanseatischen oder Berliner Schnauze. Ziemlich trostlos ist die Lage der Mundarten in den visuellen Medien. Mundart und Moderne werden ja im öffentlichen Bewußtsein weitgehend als unaufhebbarer Widerspruch empfunden: Wer Mundart spricht, gehört nicht

der Moderne an, wer modern ist, spricht keine Mundart. Natürlich trifft diese arrogante Prämisse von der Insuffizienz und Inferiorität des Dialekts nicht zu. Das zeigt der Blick auf unsere südlichen Nachbarn, vor allem auf die in allen sozialen und intellektuellen Ebenen mundartdominierte deutschsprachige Schweiz. Hier werden in den audiovisuellen Medien auch schwierigste wissenschaftliche Themen (etwa die »liszit« oder die »Luutverschiebig«) zwanglos im Dialekt behandelt. Nicht im gleichen Maße wie die Schweiz hat sich Österreich von der reichsdeutschen Standardsprache erfolgreich abgekoppelt, aber auch dort nehmen in den Medien autochthone Mundarten und eine daraus abgeleitete Hochsprache einen selbstverständlichen, ja identitätsstiftenden Rang ein. Zur Strafe werden seit längerem schweizerdeutsche Produktionen hierzulande konsequent synchronisiert oder untertitelt, seit einiger Zeit gilt dies auch für die Übernahme von Produktionen aus Österreich, etwa für österreichische Kriminalfilme in 3Sat und Arte. Für einen Bayern ist es ein höchst merkwürdiger Effekt, wenn man hört »Gebn'S ma a Leberkassammel, bittschön!« und dazu den Untertitel lesen muß »Ich möchte ein Leberkäsebrötchen!«. Auch wenn ein Trakl-Gedicht rezitiert wird, und dies keineswegs im Waldviertler Idiom, sondern im Burgtheaterhochdeutsch, bleibt sicherheits halber die Untertitelung. Welch dummdreiste Verachtung der Sprachvarietäten und auch der Zuschauer! Freilich gibt es letzte Rückzugsgebiete mundartnahen Sprechens im BR-Hörfunk: die Volksmusikmoderation, die Regionalbericht-

erstattung, der »Heimatspiegel« (dieser natürlich am frühen Morgen vor 7.00 Uhr, passend zur imaginierten Zielgruppe der geistesschlichteren arbeitenden Landbevölkerung). Weitere Bemühungen hängen von Initiative und Kompetenz Einzelner ab. Der Teufelskreis wird immer enger: wer keine Mundart spricht, hält sie auch im Programm für entbehrlich, bei schrumpfendem Produktionsvolumen werden mundartkompetente Sprecher überflüssig, dafür bieten dialektunsichere Sprecher Pseudomundart an – mit falschem Wortschatz, falschen Formen, Wendungen und Satzkonstruktionen.

Fremde im eigenen Land?

Es wäre eine genuine Aufgabe gerade des Bayerischen Rundfunks, süddeutsche Hochsprache zu pflegen und zugleich die drei Staatsdialekte zu fördern – ein Hauptbeitrag zum Überleben bairischer, fränkischer und schwäbischer Kultur, Identität und Heimatgefühls. Noch einmal sei nachdrücklich betont: jeder kann selbstverständlich seine individuelle Sprachvariante lebenslang beibehalten und auch nach 50 Jahren in Tegernsee so klingen, als sei er vorgestern aus Visselhövede zugezogen. Aber er sollte sich nicht anmaßen, diese Variante auch zur hiesigen Norm zu erklären, schon gar nicht in einem Massenmedium. Das klangliche Erscheinungsbild des Senders sollte von süddeutscher Lautung, Intonation, Artikulation, Modulation, Betonung, Phrasierung, Klangfarbe, Prosodie, Rhythmus usw. geprägt sein, wie es zahllose Hörer immer wieder einfordern. Dergleichen Plädoyers werden

leider gerne als Anliegen von reaktionär eifernden Bayerntümmlern abgetan – gerade von Personen, die sich beruflich und privat ausschließlich in jenem Dunstkreis des Schwabinger und Starnberger suburbanen Dreiquartlintellektualismus bewegen, der die autochthone Bevölkerung und Kultur nur herablassend zur Kenntnis nimmt. Ich halte die sprachliche Entfremdung zwischen Medium und Publikum für eine eklatante Bedrohung der Hörerbindung und damit der Legitimation des öffentlich-rechtlichen Rundfunks. Denn wenn aus allen Radios zwischen Flensburg und Garmisch nur mehr derselbe sprachliche Einheitsbrei quillt, bedarf es keines guten Dutzends von Sendeanstalten mehr. Natürlich ist auch bei Sprachen und Mundarten der Wechsel das Beständige. Und es gibt Mundarten, die aus historischen Gründen unwiderruflich im Aussterben sind, so das köstliche Baltendeutsche, das singende Schlesisch. Aber wir sind keine Heimatvertriebenen, keine Fremden im eigenen Land. Hier geschieht eben kein organischer Wandlungsprozeß, sondern eine galoppierende Ausrottung, eine allumfassende Einkreisung und Unterwerfung einer Sprache und damit einer kulturellen Identität. Ein Großteil der Wurzeln, die das Bairische wie einen mächtigen Baum über die Jahrhunderte so kraftvoll erhalten haben, ist wie mit Kettensägen durchtrennt worden. Wie dank der tagelang stehenden Odelseen auf unseren Wiesen im Oberland außer dem Löwenzahn nichts mehr blühen kann, so ist auch die unablässige Berieselung mit Sprachgülle der Tod der Mundart. Sprachen sind lebendige Organismen wie Pflanzen und Tiere, sie können

nur gedeihen, wenn ihre Umwelt intakt ist.

Mundart als Privileg

Glaukt man dem Dialektologen Bernhard Stör, so sind die Aussichten wenig erfreulich. Seine umfänglichen Untersuchungen zum Mundartsprechen an Münchner Schulen haben ergeben: von 413 Gymnasiasten sprachen Bairisch ganze 5, also 1,2%, von 189 Hauptschülern ebenfalls 5, entsprechend 2,6%. Von einem »Dialeksterben« kann im Großraum München nicht mehr gesprochen werden, denn die Leiche ist bereits am Verwesen. Im ganzen S-Bahn-Bereich ist die Situation ähnlich. Im weiteren Umland, so betont Stör, »reden die jüngere und mittlere Generation wie in München die mittlere und ältere«, dort findet also der Todeskampf des Bairischen um eine Generationsphasenverschoben statt. Und er beendet seine Prognose mit den Worten: »Wenn es so weitergeht, könnte der Dialekt in wenigen Generationen aussterben.« Wird also Bayern um 2050 bevölkert sein von fröhlichen, liebenswerten, vielleicht auch Lederhosen und Dirndl tragenden Menschen – doch wenn sie den Mund aufmachen, hört man ein verwaschenes Schnöselteutonisch. Höchstens beim Heimatabend tritt eine uralte Oma auf, Jahrgang 1983, und singt unverständliche Lieder der einstigen Eingeborenen wie »Auf da Oima, do gibt's Koima«? Die Verantwortung für das Überleben der Mundarten nur auf Schulen, Medien oder gar Politiker zu schieben, wäre müßig. Es ist die alltägliche Entscheidung jedes Einzelnen von uns, sich dem gedankenlosen

Gebrauch des anämischen Standarddeutsch, einer nur vorgeblichen »Hochsprache« zu entziehen – gerade Multiplikatoren und Honoratioren wie Sie können hier sehr viel bewirken. Wie unsere Natur- und Kulturdenkmäler ist auch unsere Heimatsprache kein selbstverständlicher Besitz mehr, sondern bedarf täglicher sorgsamer Pflege. Das kostet Anstrengung und Aufmerksamkeit, kostet vor allem Überwindung. Denn bei vielen von uns (auch mir selbst) ist die Versuchung groß, vorseilend in sprachliche Unterwerfungsgebärden zu verfallen, uns dem »nich«, »nee« und »nö«-Gequassel anzupassen. Es scheint in unsren Hirnen fest verankert, daß Preußeln gleichzusetzen ist mit höherem Sozialstatus, beruflicher Aufstiegsverheißung, mit Geld und Macht. Wir scheuen uns fast alle, einen Zugewanderten oder Gast scheinbar dadurch zu brüskieren, daß wir mit ihm mundartnah sprechen. Es geht keineswegs darum, in jeder Lebenslage möglichst krachledern daherzureden. »Bairisch ist fein«, hat Josef Hofmiller betont, und zur Vielgestaltigkeit dieser Sprache, ihrer Lebenskraft und Wandlungsfähigkeit gehört eben auch, daß man sie anpassen kann. Wer bairische, fränkische, schwäbische Mundart und süddeutsche Hochsprache beherrscht, braucht sich vor niemandem zu verstecken, der seine Sprachvariante von vornherein für Hochdeutsch hält. Jeder Tourismusstrategie weiß übrigens, daß die Gäste keineswegs ein bemühtes Preußeln wollen, ja insgeheim sprachliches Katzbuckeln verachten, sondern an Bayern eben das Anderssein schätzen, das »Grüß Gott« und nicht das »Guten Tach«. Bekanntlich ist nach

einer gesamtdeutschen demoskopischen Umfrage das Bairische der mit weitem Abstand beliebteste Dialekt auch im Norden. Mundartkenntnisse sind auf jeden Fall kein Defizit, kein intellektueller Mangel, sondern das genaue Gegenteil: ein unschätzbare Plus an sprachlicher Ausdrucksfähigkeit, an situationsgerechter Kommunikation. Es ist eine pädagogische Binsenweisheit, daß Mundart sprechen und Schriftsprache lernen soviel bedeutet wie zweisprachig aufwachsen und damit in hohem Maße intelligenzfördernd ist. Wer nur Schriftdeutsch kann, ist ebenso sprachlich verarmt wie jeder, der ausschließlich Mundart beherrscht. Es ist ein künftig immer kostbareres Privileg, neben der blutleeren Standardsprache über ein Idiom zu verfügen, dessen Wurzeln so direkt in zweitausend Jahre alteuropäischer Geschichte hinabführen und das zugleich so herzerwärmend geeignet ist, feinste emotionale Regungen wiederzugeben, das die Spannweite von zärtlichen Schmuseworten bis zur kracherten Gschertheit besitzt. Zu der Eigenart und Schönheit dieses Landes gehört auch seine Sprache, gehört die besondere Melodie der Worte, der Rhythmus der Sätze, die Kraft der altgewohnten Bezeichnungen und Formeln, die Jahrhunderte in unverwelkter Frische überdauert haben. Als die deutsche Vereinigung sich ereignete, verkündeten Politiker der beiden großen Parteien triumphierend: »Deutschland wird jetzt nördlicher, östlicher und protestantischer«. Das letztere war ein Irrtum, vielmehr ist die Republik atheistischer geworden. Ganz unbezweifelbar aber hat das politische und kulturelle

Gewicht des Südens massiv abgenommen und hat die sprachliche Verarmung und Verödung seitdem ein erschreckendes Tempo erreicht. Bayern, das nur scheinbar die Synthese von Laptop und Lederhose, von Hightech und Holdrio so großartig bewältigt hat, merkt offenbar die elementare Gefahr nicht, in der es sich befindet – daß es nämlich sein mehr als tausendjähriges gewachsenes Selbstbewußtsein verliert und nur mehr hilflos wie ein farbenprächtiger gepanzerter Käfer auf dem Rücken liegt und strampelt. Mundart und mundartnahe Hochsprache fördern eine Identität des Überschaubaren, wehren sich gegen jeden totalitären Zugriff und jede mediale Uniformierung des Sprechens und Denkens. Das ist wichtiger denn je in einer profithungrigen, zynischen Informations- und Mediengesellschaft. Nicht ohne Grund war und ist allen Diktaturen (auch den Nazis) die Mundart ein Ärgernis. Das Herrschaftsinstrument Sprache kann auch Widerstandsinstrument sein – Mundart kann mündig machen gegen Bevormundung. Kein Geringerer als Johann Wolfgang Goethe hat erkannt: »Jede Provinz liebt ihren Dialekt, denn er ist doch eigentlich das Element, in welchem die Seele Atem schöpft.« Wenn unsere bairische, fränkische, schwäbische Seele nicht mehr in der heimatlichen Mundart Atem schöpfen kann, dann wird sie den Erstickungstod sterben. Dies doch noch zu verhindern, sollte unser gemeinsames Ziel sein – damit sie doch noch überlebt, unsere Sprachheimat, unsere Heimatsprache.

Prof. Dr. Reinhard Wittmann

Kleine bairische Wortkunde

anoat	irgendwo, an einem Ort – Östl. Oberbayern – anoats – Südliches Oberbayern anoacht – Südöstliches Oberbayern ärchadswuu – Nordöstliche Oberpfalz
dischkriern diskurieren	ratschen, plaudern, sich angeregt unterhalten Herkunft: discourir (frz.) = schwätzen, faseln
God (Gode, Göd, Göt)	Tauf- oder Firmpat(e)/in, Er/Sie war früher die wichtigste Verwandte eines Kindes, denn er/sie war für seine religiöse Entwicklung mitverantwortlich.
Grooch	Krähe. Herkunft: ahd. Stamm krâ(a), mhd. krâhe, krawe, kreije, kreige. Südwestl. Bayern: Gron, Gro
Grandl/Grantl	In den Küchenherd eingelassener Wasserbehälter. Das Abspülwasser schöpfte die Mutter aus dem G. und zwar mit dem schmalen, oval geformten G.-Haferl.
Gwand	Kleidung, Herkunft: mhd. wât, ahd. wintan = winden, drehen Gewand = Gesamtheit dessen, was man um sich windet.
Hader(n)	Tuch, mit dem man das Geschirr im Wasser spült (nicht trocken reibt !) Herkunft: ahd. hadara
haxeln	Die FüÙe/Beine eilig bewegen, strampeln = fuÙeln »Alles geht, und was nicht gehen kann, das hüpf und hatscht und haxelt.« (Bekh)
Heugeige	a) Holzgestell zum Trocknen des Heus, Heuharfe. b) Hochgewachsenes, zu schlankes, knochiges, unattraktives Mädchen. »... die Emma, eine dünne, mürrische H.« (Oker)
Heimgarten	Bezeichnung für geselliges Zusammensitzen von Nachbarn, vornehmlich am Abend. Im südöstlichen Oberbayern auch »Hoagascht«.

Quellenangabe: »Bairisches Deutsch« – Ludwig Zehetner;
»Kleiner Bayerischer Sprachatlas« – Werner König, Manfred Renn

Zwanzig Jahre »Literatur in Bayern«

Im September 1985 erschien die erste Ausgabe der neu gegründeten Zeitschrift »Literatur in Bayern«. Die Zeitschrift war von dem damals eben an die Universität München berufenen Volkskundler Professor Dr. Dietz-Rüdiger Moser initiiert worden. Unterstützt von einer kleinen Gruppe von idealistisch gesonnenen Mitarbeitern hat es Professor Moser mit enormem Engagement geschafft, dass die Zeitschrift regelmäßig einmal im Quartal erscheinen konnte. Jetzt wurde die 82. Nummer publiziert, es sind also immerhin zwanzig Jahre seit der ersten Veröffentlichung verstrichen. Mit einigen Sonderheften zusammen wurden etwa

6000 großformatige Seiten veröffentlicht. Inhaltlich ist die Zeitschrift von Anfang an einem liberalen und weiten Literaturbegriff treu geblieben. Sie trägt klar die Handschrift ihres gebildeten und hochintelligenten Herausgebers, dessen vielfältige Interessen allen Aspekten des kulturellen Lebens gelten. Prominente Namen wie Albert von Schirnding liest man unter den Autoren. Der Herausgeber war aber gleichzeitig bemüht, dass auch weniger bekannte Autoren zu Wort kommen. So hat sich ein Panorama des Literaturschaffens in Bayern entwickelt, das außerhalb des weißblauen Freistaats seinesgleichen nicht hat. Zahlreiche

kürzere, aber auch längere Beiträge stammen aus der Feder von Dietz-Rüdiger Moser selbst.

In der Zwischenzeit ist freilich der Fortbestand der Zeitschrift ernsthaft gefährdet. Die Sparmaßnahmen der öffentlichen Hand führten dazu, dass zahlreiche Abonnements der Bibliotheken gestrichen werden mussten. Besonders gravierend ist die Tatsache, dass der Lehrstuhl von Professor Moser nach Erreichen der Altersgrenze des Lehrstuhlinhabers eingezogen wurde. Es ist aber zu hoffen, dass die Zeitschrift trotz dieser Schwierigkeiten fortgesetzt werden kann.

Weitere Informationen unter:
www.LiteraturInBayern.de

Alfred Bammesberger

Münchener Merkur

www.merkur-online.de

Donnerstag, 6. September 2005

Münchener Zeitung

Pulsierendes Leben im Herzen der Stadt

Die Schrannehalle ist eröffnet – Über 10 000 Besucher kommen am ersten Tag

VON STEPHANIE HOLZMEIER

Noch zehn Minuten bis zur Eröffnung. Drinnen herrscht Hektik, Baulärm dringt nach draußen. Bis zur letzten Minute sind die Handwerker dabei, die Schrannehalle für den Besucheransturm zu rüsten: Hier wird noch ein Loch gebohrt, da ein Nagel in die Wand gehauen. Der rote Teppich wird schnell noch mit einem Klebeband fixiert. Nur zwei der 47 Stände schaffen es schließlich nicht bis zur Eröffnung und bleiben zu. Bei einem Shrimps-Stand ist die Küchenzeile nicht rechtzeitig geliefert worden. Und die Late-Night-Bar hatte einen Tag vor der Eröffnung einen Wasserrohrbruch.

Mehr als nur eine Fresshalle

Dann ist es so weit. Mit zwei Minuten Verspätung schneidet Kommunalreferentin Gabriele Friderich das rote Band durch. Sonstige Politprominenz bleibt an diesem Tag fern – „was aber keinen besonderen Grund hat“, wie Anne Kröhl, die die neue Schranne promotet, beteuert.

10.35 Uhr: Die Münchner drängen in die neue Markt- und Gastrohalle. In den engen Gängen herrscht Geschiebe. Kurz nach 11 Uhr ordnet der Sicherheitsdienst an, vorübergehend die Notausgänge zu öffnen. Bis zum Nachmittag kommen über 10 000 Besucher in die Schrannehalle am Viktualienmarkt. Geschäftsführer Jürgen Lochbihler spricht von einer „gelungenen Premiere“. Investor Klaus Thannhuber ist sichtlich erleichtert, dass der „Ort der Begegnung“, wie er sein 34-Millionen-Projekt nennt, nach zweieinhalb Jahren Bauzeit „von den Münchnern zurückerobert wird“.

47 Marktstände sind über 2500 Quadratmeter verteilt, überwiegend gastronomisch ist das Angebot. Hier fließt der Prosecco – unter anderem am Stand von Promi-Wirt Kay Wörtsching, zu Weißwurst oder Sushi. Freunde bodenständiger Rezepte können in den „Homemadecake“ für 2,20 Euro beißen oder an einem Riesenflorentiner für 3,70 Euro knabbern.

Doch die Schranne will mehr sein, als eine Fresshalle: Es gibt einen Haferlschuh-, einen Lampenschirm- und einen

Seifenmacher-Handwerk, das man sonst in der Stadt nicht mehr findet.

Und außergewöhnlich. Ein Ideenstand verkauft am Eröffnungstag „Alibis“ – in Form eines Ich-war-da-Pakets (vier Euro). Wer will, kann sich für sein Alibi couchen lassen (15 Minuten kosten 12 Euro).

„Es gibt nichts, was es hier nicht gibt“, sagt Lochbihler am Abend. Stolz ist er, und auch ein bisschen müde.

... jetzt werds aber hint höher wie vorn – da hört se doch gleichs auf!



Alles fließt: eine Foodrunnerin.

Foto: mw

Münchener Merkur

www.merkur-online.de

Donnerstag, 8. September 2005

Münchener Zeitung

Münchener Freiheit

Echt Münchnerisch

Eine Foodrunnerin und eine Shop-Assistentin treffen sich beim Friseur: „Grias di, fesch schaugst aus, really charming“, sagt die Foodrunnerin, eine üppige Dame im Dirndl. „Ja weißt, mei Hairdresser, da Jonny, der hat a Know-how. A bisserl Coloring, und glei hast a Renaturing, des glaubst

ned“, antwortet die nicht ganz naturblonde Shop-Assistentin.

„Also ich schwör ja auf Lady Schporting“, sagt die Foodrunnerin. Sie atmet tief.

„Jeden Mittwoch geh i zur Body Wellness for Women. Z'erst kriegst deinen Body-Mass-Index und dann geht's los mit der Action. Ein bisserl In-door-cycling und ein bisserl Aqua-jogging ...“

„Is des ned recht heavy“, vermutet die Shop-Assistentin und kneift die Augen zusammen. „Na. Im Team kriegst glei a Feedback. Nacher is ma scho auspowert. Aber des Armchair-Shopping vorm

Fernseher hast dir dann wirklich verdient.“

Die Shop-Assistentin nickt verständlich: „Ja die Hotline kenn i a auswendig“, sagt sie. „Bloß mei Mo, der is zwar Financial Analyst, aber des Business lauft a nimmer so. Woast scho, seit dem Crash der New Economy.“

Die Foodrunnerin nickt verständlich. „Was machst jetzt no?“, will die Shop-Assistentin wissen. „Shopping und dann zum Wiesn-Warm-Up. Kummst mit?“ „Na, da sigst mi nimmer. Die ham a bloß no Preißn im Service-Team.“ Die Shop-Assistentin wirft ihre nicht ganz naturblonden Haare zurück.

„Wenn ma scho in München lebt, sollt ma a echts Münchnerisch redn.“ „Recht hast. Byebye, dann, gell.“

☛ Sonja Gibis

Volkes Zorn entlädt sich!

Münchner Merkur

www.merkur-online.de

Freitag, 16. September 2005

Münchner Zeitung

Good Night Bayern

Zu „Pulsierendes Leben im Herzen der Stadt“ vom 6. September sowie Glosse „Echt Münchnerisch“ vom 8. September. In dem Bericht über die Eröffnung der Schrannehalle wird eine Bedienung erwähnt, die im Jargon der Betreiber „Foodrunnerin“ heißt.

„Mich würde interessieren, was die ‚Foodrunnerin‘ in der ‚Gastrohalle‘ alles ‚outrunnt‘, wenn sie nicht gerade ‚gecoucht‘ wird. Ist es vielleicht Leevercheese mit Egg und Potatoesalat oder sind es Whitesausages mit Softpretzels

und Whitebeer. Schließlich lassen Sie im Bericht ‚Freunde bodenständiger Rezepte‘ für 2,20 Euro in den ‚Homemade-cake‘ beißen. Hier stellt sich die Frage: wares Blackforrest-cherrycake (Schwarzwälder Kirschtorte) oder Cheesecake-bavarianstyle (Bayr. Käskuchen). Möglicherweise waren es auch nur Stripteasecookies (Ausgezogene).

Da kann man nur sagen Good Night Bayern! Nix für unguad!“

✉ **Heini Almstätter**
Förderverein Bairische Sprache und Dialekte per E-Mail

Bauchweh bekommen

Zum selben Thema.

„Beim Lesen des Artikels habe ich als alter Münchner Bauchweh bekommen.

Das Wort *Fresshalle* passt so richtig zu dem Werteverfall, der an anderer Stelle beklagt wird. Eine *Foodrunnerin* ist geradezu eine Beleidigung für

eine Bedienung, die den Münchner Charme zu den Gästen rüberbringen soll. Die *Late-Night-Bar* gehört zu den vielen Anglizismen, die uns immer mehr überschwebmen und unserer Kultur den Gar aus machen.“

✉ **Max Lauberger**
82205 Gilching

Wie die Faust aufs Auge

Zum selben Thema.

„In der neuen Schrannehalle werden laut dem Bericht die Gäste von einer ‚Foodrunnerin‘ bedient. Das ist echte Münchner Sprachkultur und passt zur Geschichte, Funktion, Baukunst und Tradition des historischen Gebäudes wie die Faust aufs Auge.

Ihre Mitarbeiterin Sonja Gibishat dankenswerterweise das Thema unter „Münchner Freiheit“ auch sehr treffend aufs Korn genommen.

Es müsste ein Aufschrei der Münchner Bürger erfolgen, so einen Schmarren kann man nicht einfach hinnehmen!“

✉ **Gerhard Holz**
80995 München



... so sieht Zeichner Harald Völkl die Bedienung auf Radln!

Möchtegern-Englisch

Zum selben Thema.

„Was mich ärgert, ist, dass die freundliche Kellnerin auf dem Bild als ‚Foodrunnerin‘ bezeichnet wird. Der Merkur

hat's nicht nötig, solch dümm- und dämliches Möchtegern-Englisch zu verbreiten!“

✉ **Klaus Oberkandler**
83278 Traunstein.

Treffende Glosse

Zum selben Thema.

„Vielen Dank für Ihre treffende Glosse zum Thema ‚Echt Münchnerisch‘. Sie sprechen mir aus dem Herzen.

Zugleich auch eine Bitte an die Journalisten des MM, dass sie sich diese Glosse zu Herzen nehmen.“

✉ **Hanne Sedlmayer**
per Fax

Als ich zum ersten Mal gehört habe, dass die Bedienungen in der Schrannehalle als »Foodrunnerin« firmieren, hab ich mich schier derwuzelt vor Lachen. Nicht weil ich den Ausdruck so treffend finde, sondern weil ich so viel Blödsinn einfach nicht hab glauben können. »Foodrunnerin« wird meines Erachtens nur noch vom legendären »Back-Shop« übertroffen (auf gut deutsch – pardon! – Arschladen). Man stelle sich einmal vor, wenn die Erfinder solcher Ausdrücke eine evtl. sowieso schon grantige »Waitress« im Vereinigten Königreich mit »Hello! Foodrunnerin!« an den Tisch rufen. Den resultierenden Ärger würd ich ihnen für diese Schandtat wirklich gönnen! So richtig pikant wird die Münchner Wortschöpfung, wenn man dann noch die Schreibweise eindeutsch: »Fud-Runnerin«. Da würd wohl zu Recht jeder Betriebsrat revoltieren. Anglizismen sind sicher nicht so gefährlich für unsere Sprache wie norddeutsche Ausdrücke, weil sie leicht zu erkennen sind. Aber sie sind sehr oft ärgerlich und unnötig. Und Anglizismen, die keine sind, aber welche sein wollen, weil Englisch ja so »hip« ist, auf die können wir zweimal verzichten!

kmz

Gerald Huber – der niederbayrische Wortklauber

Gerald Huber wurde am 13. Juni 1962 in Landshut/Ndb. geboren. Er hat dann – wie Fredl Fesl es ausdrücken würde – seine niederbayerische Heimat Niederbayern auch für lange Zeit nicht verlassen: Volksschule in Landshut, Hans-Carossa-Gymnasium in Landshut (übrigens eines der ältesten Jesuiten-Gymnasien (ca. 375 Jahre) mit so prominenten Schülern wie Ludwig Thoma und Roman Herzog). Nach dem Abitur 1981 hat er studiert: mittelalterliche und bayerische Geschichte und Germanistik. Wo? Ja in Regensburg natürlich; dort hat er sich auch in einem Seminar mit der Dialekt-Geographie beschäftigt – und wer glauben Sie, hat dieses Seminar veranstaltet? – klar: Prof. Ludwig Zehetner! Jetzt wiss ma aa, woher ihn starke Liebe zum bairischen Dialekt kommt!

Ja, und das Schreiben (im schriftstellerischen Sinn) hat er auch schon früh angefangt: Nach Aufmunterung durch seinen Deutschlehrer hat er bei der Schülerzeitung mitgemacht, für die Landshuter Zeitung hat er geschrieben und beim Bayerischen Rundfunk hat er als Hospitant gearbeitet. Da sans dann auf eahm aufmerksam worden: Michael Stiegler hat ihn in die Redaktion geholt und dann hat er im Regionalprogramm Oberbayern (Bayern 2) ein richtig breit angelegtes »Dampf«-Radio machen dürfen. Sie haben ihn schon auch gleich ins kalte Wasser geschmissen – denn, so mir nix dir nix regelmäßig am Sonntag eine Stunde mit historischen und kulturhistorischen

Themen füllen müssen, Hörspielszenen einfügen, Regie führen – ja mir gangst! Aber er hat das alles mit Bravour gemeistert und hat sich auch getraut, das alles ohne die berühmte »[Zensur-]Schere im Kopf« seinen Hörern darzubieten.

Dieses Selbstvertrauen hat ihm sicher auch sein Vater mit auf den Weg gegeben, der, großer Anhänger der Eigenstaatlichkeit mit einem Schuß monarchistischer Grundtendenz mit beiden Beinen auf dem »goldenen Boden« seiner handwerklichen Ausbildung im Leben stand.

Nach mehreren Jahren im Bayerischen Rundfunk in München hat man Gerald Huber dann angeboten, in die Diaspora zu gehen und selbstständig ein »Korrespondenten-Büro« zu leiten. Vor die Wahl gestellt, irgendwo auf der Achse Berchtesgaden / Ingolstadt seinen weiteren Lebensraum zu wählen, entschied er sich für letztere Stadt. Es sollte ja nur für 3 bis 4 Jahre sein – inzwischen sind zwölf draus geworden!

Größte Sorge des Gerald Huber war und ist die galoppierende Abnahme der Dialekte insgesamt. Dagegen wollte er ankämpfen – und tut es noch – sehr erfolgreich! Die soziale Intelligenz der Menschen in Bayern zu befördern, sie zu lehren, daß sie auf ihr Bairisch stolz sein können, das ist eines seiner Hauptziele. Natürlich steht da auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Bairischen im Vordergrund und dafür ist an erster Stelle die Kulturpolitik gefordert (mit guten



Ansätzen, wie wir an anderer Stelle im Rundbrief lesen können). Wissenschaftliche Exaktheit volksnah umzusetzen: das ist das Geheimnis der Beliebtheit einer seiner Sendungen, die im 14tägigen Rhythmus über den Äther geht: jeden 2. Montag zwischen halbsieben und sieben in Bayern 2 im Heimat-Spiegel kann man sie hören, die »Kleine bairische Wortkunde«. 70 solcher Folgen hat er und sein Team mit Angela Breier und Tassilo Forchheimer schon produziert und sein Publikum hofft, daß ihm der Stoff nie ausgehe!

Mindestens ein ganzer Arbeitstag allein für die Produktion steckt schon dahinter, bis aus einem preußisch-bairischen Wortpärlchen herausgearbeitet ist, wie es denn jetzt richtig heißt, im Bairischen: Kachel oder Fliese, Polster oder Kissen, Gasse oder Straße, Semmel oder Brötchen; da kämpft dann auch der Stier gegen den Bullen bevor einer von den beiden zum Fleischer oder Metzger muß; und ob die Jungen oder die Buben vom Rahm oder von der Sahne so groß und stark werden, daß sie ein Tragl Bier oder eine Kiste Limo leicht mit einer Hand die Treppe hinauf- und dann die Stiege wieder heruntertragen können.

Aber Gerald Huber macht diese (und sicher auch seine anderen

Sendungen) nicht allein im stillen Kämmerlein – nein, er geht auf die Straße hinaus und schaut den Leuten aufs Maul, fratschelt sie aus, kommentiert die Kommentare, öffnet uns die Augen (und Ohren) für unser heimatisches Idiom, dessen Schönheit, Klarheit und unnachahmliche Zielsicherheit des Ausdrucks.

Die *Passauer Neue Presse* hat vor kurzem den »schönsten bairischen Spruch« gesucht; herausgekommen ist:

*Der losst se für a Fünfal
a Bluadblodan zwicka.*

Der Autor, der darüber berichtete, meinte, daß darin die »Geiz-ist-geil«-Mentalität ihre bodenständige Übersetzung gefunden hätte.

Gerald Huber hat zwar auch seine Freude an diesem Spruch, aaaber: »Der schindt d'Laus um an Balg« träfe es noch besser! – Ja so is er halt, der Gerald, der Wortklauber ... pvc

De zwoa CDs vom Huber Gerald

Im Kramerladen vom Bayerischen Rundfunk in der Arnulfstraße 42 in Minga kann ma von Montag bis Freitag vo hoibeneune in da Fruah bis um sechse nachmittag de CD(s) vom Gerald Huber kaffa (evtl vorher oruaffa, obs aa vorrätig san: 0 89 – 59 00 42 60).



Telefonisch bstelln geht aa:
0 18 05–15 17 19 oder per
Fax: 0 89–85 55 59.

De Bestellnummern san:
Und Tschüss! 02334247 bzw.
Lecker derbleckt 02535655.

Da BR hat sein Kramerladen aa
im Internet: www.br-shop.de
(Der hoast fei wirklich so!).

Da kann ma glei direkt übern
Warenkorb bstelln, nachad
schickans da de CD(s) zua
(und aa a Rechnung dazua).



Da findst aber aa a Verzeichnis
vo 25 Läden in ganz Bayern,
de wo des Sach aa ham – viel-
leicht is ja oaner in da Näh!

Der Papst und die Mundart

»Grüß dich, Schorsch«, begrüßte Papst Benedikt XVI. Pfarrer i.R. Georg Zandl, als dieser im Februar mit der Traunsteiner Delegation im Vatikan weilte, um ihm die Ehrenbürgerurkunde seiner »Vaterstadt« zu überreichen. »Du bist aa da, du muaßt ja scho boid achtzge sei«, fuhr er fort, worauf sein Freund antwortete: »I bin scho dreiadachtzge.« Papst Benedikt, das bekannteste und »welthöchste« Ehrenmitglied des FBSD, beherrscht sechs Sprachen: deutsch, italienisch, französisch, lateinisch, englisch und spanisch, dazu liest er noch altgriechisch und hebräisch.



Zusammen mit Pfarrer Georg Zandl waren Stadtrat Karl Schulz (li) und Oberbürgermeister Fritz Stahl (mitte) aus Traunstein bei Papst Benedikt, um ihm die Urkunde zur Ehrenbürgerwürde zu überreichen.

Die »Sprache des Herzens« aber bleibt die Heimatsprache, nämlich Bairisch. So begrüßt er seinen alten Studienfreund in der Sprache, die sie in ihrer

Jugend miteinander gesprochen haben – sie vergisst man lebenslang nicht, wohin es einen auch verschlägt.

mh

Die Förderung bairischer Rock- und Popmusik hilft beiden Seiten, den Musikern und unserem Verein

Das zweite Treffen von jungen Vereinsmitgliedern

Am Freitag den 3. März 2006 trafen sich jüngere Mitglieder des Fördervereins im Gasthof Fraunhofer mit bairischsprachigen Musikern (nicht nur) der *Mundart Ageh*. Dieser Verein hat sich laut Satzung zum Ziel gesetzt, »die Verwendung der bairischen Mundart in allen Sparten der zeitgenössischen Popularkultur wie Theater, Musik, Tanz und Dichtung zu fördern und die bairische Mundart im 21. Jahrhundert lebendig und als künstlerische Ausdrucksform für alle Medien zu erhalten und zu stärken«. Bei dem durch unseren Jugendbeirat Heinz Schober organisierten Zusammentreffen ging es darum, wie mit Hilfe bairischer Rock- und Popmusik das Prestige unserer Sprache bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen erhöht werden kann, um so das Bairische nachhaltig am Leben erhalten zu können. Es entwickelten sich schnell angeregte und spannende Diskussionen. Alle Anwesenden waren sich einig, dass das Bairische langfristig nur eine Überlebenschance hat, wenn es von der Jugend neu entdeckt und als eigene Sprache angenommen wird. Nur so können unsere kulturellen und sprachlichen Wurzeln erfolgreich in das 21. Jahrhundert getragen werden. Jede lebende Sprache ist dabei den Einflüssen der jeweiligen Zeit ausgesetzt und muss flexibel und entwicklungsfähig sein, um zu überleben. Gerade um mehr Jugendliche zu erreichen, ist es dabei wichtig, den eigenen Wert und die Modernität unserer

Sprache zu betonen. Jede automatische Gleichsetzung von Bairisch mit Konservatismus, Brauchtum und der »guten alten Zeit« treibt viele der Jugendlichen ins »sprachliche Exil«. Es ist nicht hilfreich, das Bairische im Sinne falsch verstandenen Brauchtumsschutzes von der sich ständig wandelnden Umwelt abzuschotten. Genauso schädlich ist es aber natürlich, unter dem Deckmantel der Flexibilität jeglichen schadhafte Einfluss zuzulassen, oder gar noch zu fördern. Die Probleme, mit denen die bairische Sprache und damit der Förderverein sowie nicht zuletzt auch die bairischen Musiker zukämpfen haben, sind vielseitig.

Heute sind es meist die Medien, die Bekanntheit und Beliebtheit einer Band, eines Musikers oder eines Kabarettisten maßgeblich beeinflussen. In den Zeiten der Anti-Atom-Bewegung wurden die Medien noch gleichsam von ihren Hörern gezwungen, zeitgenössische bairischsprachige Musik zu spielen. Seit ca. zwanzig Jahren gibt es aber keine gesellschaftliche Strömung mehr, in der diese Musik Aufwind erhalten hätte. Auch die »Neue Deutsche Welle«, die noch »Spider Murphy Gang und Co« mit nach oben getragen hatte, ist lange abgeebbt und der »Alpenrock«, mit zum Beispiel Hubert von Goisern als Protagonisten, hatte und hat bei weitem nicht dieselbe Medienpräsenz. So ist nahezu eine ganze Generation für diese Art von Musik verloren gegangen. Bei dieser Problematik spielt es auch eine erhebliche Rolle, dass

viele Lieder Klischees enthalten, die die Jugend nicht mehr ansprechen. Nur solche bairischen Texte, die wie ihre englischen und (nord-)deutschen Pendants die Probleme und Gefühlslagen der Jugend treffen, ermöglichen eine Identifikation mit der Musik und bieten eine Alternative zu dem nordischen oder türkisch-deutschen »Slang«.

Da es den bairischen »Exoten« an Kapital für Marketing und Werbung fehlt, das linke Medienspektrum diese Art von Musik komplett ignoriert und der Rest der Medienlandschaft sie bestenfalls als Kuriosum präsentiert, ist die Mund-zu-Mund-Propaganda umso wichtiger. Auch könnten kleine Radiosender oder das Internet eine gute Möglichkeit bieten, dem Bairischen wieder mehr Gehör zu verschaffen.

Frei nach dem Satz »Der Prophet im eigenen Land gilt nichts« ist es für die bayrischen Bands existentiell, beispielsweise auch einmal nach Österreich zu gehen, um ihren Bekanntheitsgrad zu erhöhen. Unser Verein und damit vor allem unsere jungen Mitglieder können nun sehr leicht erst einmal diejenigen ansprechen, die noch bairisch reden und ein offenes Ohr für moderne bairische Musik haben. Über diesen »Multiplikator« ist es dann auch möglich, an andere Jugendliche und damit an die Massen heran zu kommen. Ein sinnvoller Austausch könnte zum Beispiel über Foren stattfinden und zu einer Bündelung der Kräfte führen. Das wiederum würde bewirken, dass

die Bands mehr Bekanntheit erlangen würden und wieder mehr Jugendliche erreichen könnten; und die Sprache der Lieblingsmusiker beeinflusst meist auch die Sprache der Fans. Mundart-Rock-Festivals in Ober- und Niederbayern, wie sie in der Oberpfalz bereits jedes Jahr erfolgreich stattfinden, wären ein realistisches Nahziel auf diesem Weg. Die *Mundart Ageh* könnte die für die Organisation einer solchen Veranstaltung notwendigen

Erfahrungen, das technische und logistische Hintergrundwissen mitbringen. Eine tatkräftige Unterstützung durch den FSBD würde die Realisierung entsprechend erleichtern, womit dem Anliegen beider Vereine sehr gedient wäre. Zusammenfassend kann man sagen, dass eine organisationsübergreifende Zusammenarbeit des Fördervereins mit der *Mundart Ageh*, aber auch mit anderen, nicht organisierten jungen bairischsprachigen

Musikern Erfolg versprechend ist. Der Förderverein zeigt durch sein Engagement, dass er kein »krachlederner Altherrenclub« ist, sondern einfach nur unsere bairische Sprache fördern und erhalten will, sowohl als überlieferten Teil unserer Kultur, als auch als modernes Kommunikations- und Ausdrucksmittel.

Weitere Informationen zur *Mundart Ageh* im Internet: www.mundart-ageh.de

tl / kmz

Landschaftsverband München wählt neue Vorstandschaft

Der Landschaftsverband München Stadt und Land hat bei seiner Jahresversammlung am 10. März in München-Feldmoching den bisherigen 1. Vorsitzenden Gerhard Holz für weitere drei Jahre im Amt bestätigt. Zum 2. Vorsitzenden wählten die Delegierten Thomas Lechner, der sich künftig verstärkt der Jugendarbeit widmen wird. Neben den Vorsitzenden wurden Schatzmeister und Schriftführer, sowie deren Vertreter und drei Beiräte gewählt.

Der Tätigkeitsbericht 2005 umfasste auch diesmal zahlreiche, teils neue Aktivitäten des Landschaftsverbandes, wie etwa die Gründung weiterer Stammische Boarisch gredt, gsunga und gspuit und die erstmalige Tassilo-Preisverleihung. Darüber hinaus verstärkte der Verband erfolgreich seine Kontakte zu Kindergärten, Vereinen und Medien.

Auch der Ausblick auf 2006 ist vielversprechend. Neben dem



Der neue, 2. Vorsitzende Thomas Lechner beim Ratsch mit Gerhard Holz, »Chef« vom LV München Stadt und Land.

Ausbau bestehender sollen neue Kontakte zu bekannten Schauspielern und Liedermachern, unter anderem zur Biermösl-Blosn und zur Mundart Ageh hergestellt und gepflegt werden. Besonders erfreut zeigte sich Gerhard Holz über die jüngeren

Vereinsmitglieder, die in der neu gewählten Vorstandschaft Verantwortung für die Ziele des Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte übernehmen und insbesondere die Jugendarbeit ausbauen werden.

gh

Königin als Dialekt-Schützerin !

Am 11. Januar fand in Oberpindhart wieder ein bairischer Mundartabend statt. Der LV Donau-Ilm-Alt-mühl des FBSD hat ihn gemeinsam mit den Pindbachtaler Sängern zusammengestellt.

Leben so zugeht. »Weils wahr is«, warf er manchmal ein, wie er zum Beispiel die Geschichten vom *sehr gut schmeckenden Essen* oder *der einzigen oder den zu vielen Rosen* brachte. Hans Schratzenstaller war eine



Von li nach re: Sepp Geier vom LV Donau-Ilm-Alt-mühl, die neuen Mitglieder Wast Weiher und Vize-Hopfenkönigin Elisabeth Kirmaier sowie der LV-Vorstand Harry Deiner.

In der Wirtsstube und im Nebenzimmer wurde es etwas eng, dafür aber um so gemütlicher. Gestört hat das aber niemand, denn es wurde hervorragende bairische Unterhaltung geboten. Auffallend still wurde es immer, wenn die Baarer Notentratzer aufspielten. Eine solche Vielfalt an Musik: es war ein Genuß ihnen zuzuhören! Ein weiteres Schmankerl an diesem Abend war der Landshuter Heimatdichter Hans Schratzenstaller. Einer der bekanntesten niederbairischen Mundartautoren, verstand er es teils genußvoll, teils schmunzelnd aus seinen eigenen Büchern vorzutragen, wie es im

Bereicherung für diesen Abend. Eine Überraschung dieses Abends war Robert Maier aus Siegenburg; mit seiner Ziach

spielte er das erste mal in Oberpindhart. Mit Stefan Kirmaier, einem musikalischen Pindharter Urgewächs, der die Holzlöffel im Takt dazu schlug, haben sich zwei Vollblutmusiker gesucht und gefunden. Es wäre schön, noch mehr von ihnen zu hören. Eingerahmt wurde der Abend von den Pindbachtaler Sängern, Frauen und Männern aus der Umgebung. Begleitet wurden sie von Ade Weingartner und Richard Leppmeier auf der Ziach. Ihnen liegt es am Herzen, alte Wirtshauslieder nicht aussterben zu lassen. Sie sangen zusammen mit allen Gästen bairische Lieder, die man heute nicht mehr so oft hört.

So nebenbei konnte man gleich zwei neue Mitglieder im Verein aufnehmen. Es war dies keine geringere als Elisabeth Kirmaier, die amtierende Hallertauer Vize-Hopfenkönigin. Sie setzte damit ein Zeichen dafür, daß Tradition und der bairische Dialekt auch ein Thema für die Jugend ist. Auch Wast Weiher trat dem Förderverein bei. Wast ist ein Mitglied der Pindbachtaler Jäger; er war zusammen mit seinen Kameraden vom ersten Mundartabend an in Oberpindhart mit der Darbietung von Jägerliedern mit dabei.

XXX

Hopfenland Hallertau

Die Hallertau liegt größtenteils im LV Donau-Ilm-Alt-mühl und ist das größte zusammenhängende Hopfenanbaugebiet der Welt. Es liegt zwischen den Städten Freising, Landshut, Abensberg und Ingolstadt. Die Hallertau umfaßt eine Größe von ca. 16.000 ha und jährlich werden ca. 600.000 Zentner Hopfen geerntet. Der Hallertauer Hopfen wird erstmals im Jahre 735 in Geisenfeld urkundlich erwähnt; es gibt diesen Hopfen also etwa solange wie es unsere bairische Sprache gibt.

Woßt as . . . ? Testen Sie Ihre Bairisch-Kenntnisse

Unter diesem Titel hat der Münchner Merkur am 24. September 2005 begonnen, seinen Lesern ein wöchentliches Sprach-Rätsel aufzugeben. Der Vorsitzende des LV München, Gerhard Holz hat in Zusammenarbeit mit dem Schriftsteller Josef Fendl, geb. 1929 im niederbayerischen Schwarzach, heute in Neutraubling beheimatet, Beispiele aus dessen Buch »Kasermndl & Büchsenmacher« herausgesucht. Fendl, Historiker, Heimatforscher, Realschuldirektor a.D. und vor allem Sprüchesammler aus Passion, hat ca. 8.000 solcher Sprüch' sein Leben lang aufgeschrieben und 2.000 davon veröffentlicht. Der Münchner Merkur hat es sich jetzt dankenswerterweise zur Aufgabe gemacht, seine Leser auf den Geschmack zu bringen, diese Wörter wieder in den allgemeinen Sprachgebrauch aufzunehmen! Drei mögliche Antworten werden zu jedem Begriff mitgeliefert, aber bloß oane is richtig. Vui Spaß!

1. Auf d'Gant kemma

- von Gänsen verfolgt werden
- ein Hof wird zwangsversteigert
- beim Bergsteigen in eine exponierte Lage kommen

2. a Gwapplter

- weiß überall und über alles Bescheid
- besitzt ein Familienwappen
- hat Anspruch auf eine Rente

3. Frai/Froas

- Säuglingskrankheit
- starke Erkältung
- Landschaft im opf. Stiftland

4. Toagaff

- schlapper Mensch
- Figuren-Lebkuchen
- Togolesische Affenart

5. Gschwerl

- kleines Geschwür
- Schwager und Schwägerinnen
- nichtsnutzige Leute, Gesindel

6. Bieberl

- kleiner Bub
- Weidenpfeifchen
- Küken

7. Weidling

- Weidenrute
- Tongeschirr (z.B. für Milch oder Schmalz)
- ein dicker Mensch

8. gschneizt und kamplt

- verflucht und zugenäht
- geblitzt und gedonnert
- geschniegelt und gebügelt

9. außigrasn

- (Unkraut) jäten
- fremdgehen
- (beim Kartenspiel) einen Trumpf verschenken

10. Bambsn

- Kleinkinder
- Angst, Furcht
- Erbsen

11. verpritschn

- verschwenderisch (mit Wasser) umgehen
- jemand verraten
- jemand verhauen

12. Schicks(n)

- aufgetakelte, wenig geachtete weibliche Person
- Schikane
- Schießbudenfigur

13. bucklkraxtragn

- wildern
- Latschenzweige auf dem Rücken tragen
- ein Kind auf dem Rücken tragen

14. in Abrahams Wurschkessel

- in einem kirchlichen Abstellraum
- noch nicht auf der Welt
- in einer Metzgerei

15. Hundstapperer

- Abdrücke von Hundepfoten
- Anfänger-Schwimmstil
- Fleischklöße

16. Bärndreck

- Hustenbonbon
- Lakritze
- Losung der Bären

17. er hot a Freibierlätschn

- er ist freigebig
- er sieht aus wie ein Braumeister
- er ist ein Nutznießer / Schmarotzer

18. Hirnbatzl

- Pickel (Akne)
- Stupser an die Stirn (mit Daumen und Zeigefinger)
- kleine Portion Hirn beim Metzger

19. de koide Sophie

- eine frigide Frau
- Nachspeise (Gefrorenes)
- eine der fünf Eiseiligen

20. Beiß

- einfache (Wein)Schenke
- Juckreiz
- dritte Zähne

21. strawanzn

- Laubstreu zusammenrechen
- streunen, sich in der Gegend herumtreiben
- Spaß treiben

Bücher und CDs

Asterix auf boarisch für Kinder, die lesen können

Auf geht's zu de Got'n!
ISBN 3-7704-0474-2 10 €

Drendd im Oriendd
ISBN 3-7704-2258-9 10 €

Graffd wead!
ISBN 3-7704-2271-6 10 €

Ozapfd is
ISBN 3-7704-2284-8 10 €

Da Subbnkessl
ISBN 3-7704-2291-0 10 €

CDs für Kinder von 3–6 Jahren

Zing Zang Zing
Wellkinder MH 2111 15 €

Sepp Depp Hennadreck
Wellkinder MH 2106 15 €

Grüß di Gott Christkindl
Wellkinder MH 2109 15 €

Schratzlgschichtn*

Beim Bimperlwirt,
beim Bampferlwirt**

CDs für Erwachsene

Und Tschüß! – eine kleine
bairische Wortkunde 1 und

Lecker derbleckt – eine
kleine bairische Wortkunde 2

siehe Seite 26 in diesem Heft!

* Poldi, Karl-Stieler-Str. 4,
83052 Bruckmühl,
Tel. 0 80 62 / 72 96 81,
Fax 0 80 62 / 72 96 82

** Volksmusikarchiv,
Bezirk Oberbayern,
Krankenhausweg 39,
83052 Bruckmühl,
Tel. 0 80 62 / 51 64,
Fax 0 80 62 / 86 94

Termine ... Termine ... Termine ...

LV Donauwald:

Der Landschaftsverband
Donauwald hält regelmäßig
zwanglose Stammtische zur
Information und zum Gedan-
ken austausch ab.
Das nächste Treffen findet am
1. Juli um 2 Uhr nachmittag im
Wirtshaus »Bayerischer Löwe«
Ludwigsplatz 24 am östl. Stadt-
platz in Straubing statt

Heimat und Brauchtum:

Vom 25. bis zum 28. Mai findet
zum zweiten Mal die Erlebnis-
ausstellung »Heimat und
Brauchtum« statt.
Wo? Auf oam da schönsten
Fleckerl in Bayern: mitten im
Werdenfeler Land, auf dem
Bayerischen Haupt- und Land-
gestüt Schwaiganger.
Öffnungszeiten, Eintrittspreise
und Anfahrtsplan: siehe am
Ende des Beitrags!

Ois was schee is an Bayern kann
ma dort oschaugn und -hörn:
Pferdl, Goalschnoizer,
Trachtler, Musi- und Tanz-
gruppen (über 70 Gruppen!).
Aber aa eikaffa kann ma:
Trachten, Schmuck, Holzwaren,
Kunsthandwerk usw.
Handwerker konnst über
d Schuiter schaugn: Sattler,
Schreiner, Schmied, Federkiel-
sticker, Gamsbartbinder und
Herrgottschnitzer.

Am besten is, es schaugts Eich
des Programm im Internet o,
weil ma kann des garned ois
aufschreim, was da zum Sehgn
gibt:
[http://www.agentur-reich.de/
downloads/Programm_Heimat_
Brauchtum.pdf](http://www.agentur-reich.de/downloads/Programm_Heimat_Brauchtum.pdf)
A Kurzfassung gibts aa auf
unsara Seitn: www.fbsd.de und
dann: Veranstaltungskalender

Kompetentes Duo!

Jetzt kann man eine einzigartige
Mischung aus Musikkabarett
und Sprachwissenschaft
erleben: die Liederschreiberin
Barbara Lexa und den
»Bairisch-Professor«
Dr. Ludwig Zehetner in einer
gemeinsamen Veranstaltungs-
reihe.

Barbara Lexa bringt mit Gitarre,
Steirischer und Klavier ihr
Publikum zum Lachen und
Boarisch-Reden.

Ludwig Zehetner hat jahrelang
bairische Ausdrücke und Rede-
wendungen gesammelt, die er
in sein Lexikon »Bairisches
Deutsch« eingebracht hat.
Also: Musikerin und Sprach-
wissenschaftler spinnan
zusamm!

Sie bieten eine geistreiche
Hommage an die Muttersprache
– fern von »Volksdümmelei«
und weit entfernt vom öden
Massenmedien-Einheits-
deutsch. Mit Erläuterungen der
Besonderheiten des Bairischen
brechen Barbara Lexa und
Ludwig Zehetner eine Lanze für
die Kultur unserer Heimat.

Diese Einblicke ins Bairische
gibts an folgenden Tagen:
Sa. 25. Mai 06 Feldmochinger
Hof (M), Tel.: 0 89–31 21 06
Sa. 24. Juni 06 Sailer-Keller,
Traunstein (TS),
Tel.: 08 61 – 1 66 67 70
Sa. 16. Sept. 06 Grüner Hof,
Freising (FS),
Tel.: 0 81 61 – 8 52 56
Sa. 23. Sept. 06
Jägerwirt, Kirchbichl (TÖL),
Tel.: 0 80 41 – 95 48
Eintritt: 8,- € im Vorverkauf.
Einlass 19 Uhr, Beginn 20 Uhr.
Infos: www.lexa-musik.de

Termine... Termine... Termine... Termine... Termine... Termine

Einladung zu den Stammtischen des LV München und Veranstaltungen unter dessen Mitwirkung unter dem Motto

Boarisch gredt, gsunga und gspuit

zur Förderung, Pflege und Erhaltung unserer Mundarten
und der süddeutschen Hochsprache:

Informationsstand des FBSD beim Bier- und Handwerkerfest des Kultur-
historischen Vereins Feldmoching auf dem Gfild e.V. (KVF)
Sonntag, 7. Mai 2006, 11.00 bis 17.00 Uhr im Zehentmeier Hof,
München-Feldmoching, Feldmochinger Str. 400, mit Rahmenprogramm.

Informationsstand des FBSD bei den Kulturtagen Schwanthalerhöf
am Georg-Freundorfer-Platz
Samstag, 13. Mai 2006, 15–20.00 Uhr, mit Rahmenprogramm

Mitwirkung beim Volksmusiktag des Volksmusikarchivs
an der Glentleiten

Sonntag, 14. Mai, 11.30–17.00 Uhr

Programm: Informationen über den FBSD – Sprachtest »Woaßt as?«
Mundartbeiträge von Gerhard Holz und
Peter von Cube (FBSD)
Musi und Gsangl mit dem Feldmochinger Zwoagsang,
dem Wagner Oskar und der Münchner Saitenmusik

22. Stammtisch in Feldmoching

Dienstag, 30. Mai 2006, ½8 Uhr abends im Feldmochinger Hof,
München-Feldmoching, Feldmochinger Str. 389

Programm: Gstanzlsänger Sebastian Daller – Niederbayern
Mundartsprecher und Kabarettist
Walter Sirch – Ost Allgäu
Informationen vom FBSD
Gemeinsames Singen

1. Stammtisch in Höhenkirchen-Siegertsbrunn

Donnerstag, 22. Juni 2006, Saaleinlass 6 Uhr abends,
Beginn ½8 Uhr, beim Alten Wirt, Höhenkirchen, Rosenheimer Str. 2

Schulfest der Grundschule Feldmoching, Mü-Feldmoching,
Lerchenauerstr. 322

Freitag, 14. Juli 2006, 14.00 Uhr

Programm: Auftritt mit Kindern der Grundschule und des Kinder-
gartens im Rahmen »Bairische Singstunde«
mit dem FBSD

23. Stammtisch in Feldmoching

Dienstag, 29. August 2006, ½8 Uhr abends im Feldmochinger Hof,
München-Feldmoching, Feldmochinger Str. 389

24. Stammtisch in Feldmoching

Dienstag, 24. Oktober 2006, ½8 Uhr abends im Feldmochinger Hof,
München-Feldmoching, Feldmochinger Str. 389

Programm: BR Moderatorin Hedi Heres
»Essen und Tringa hoit Leib und Seel zamm«
Sigmertshauer Klarinettenmusi
Informationen vom FBSD
Gemeinsames Singen

Jugend-Hoagartn in Ingolstadt-Rotenthurm

Der Landschaftsverband
»Donau – Ilm – Altmühl«
veranstaltet am Samstag, dem
20. Mai 2006 einen bairischen,
musikalischen Stammtisch bzw.
Hoagartn für Madl und Buam
um 3 nachmittag im großen Saal
der Gaststätte zum Stangl in
Ingolstadt-Rotenthurm.

Die Madl und Buam werden
musizieren, in bairischer
Sprache bzw. im Dialekt singen,
lustige Gschichtn vorlesen und
nette Gedichte vortragen.

Eine Trachtengruppe wird einen
Schuhplattler tanzen.

Leitung: Franz Kaunzinger
Beirat/Delegierter

Begrüßung und Sprecher:
Sepp Kloiber, Beirat

Es lesen:

Lisa Pfeiffer
Katja Schäringer
Sabine Härtl
Raffael Scherer
Martin Sorg
Michael Sangl

Es singen und musizieren:

Die Eidsheimer Dorfspatzen
Elena Schneider (Gitarre)
Verena Wecker (Flöte)
Michael Sangl (Geige)
Matthias Streb (Trompete)
unter der Leitung von
Roswitha Stefan

Franziska Schlachtbauer (Harfe)
Maximilian Krikler (Harfe)
Georg Krach (Hackbrett)
unter der Leitung von
Rosemarie Karrasch –
Simon Mayr Musikschule

Es tanzen:

4 Deandl und 4 Burschen vom
Trachtenverein Gerolfing;
Leitung Werner Kirchner

Aufnahmeantrag • Aufnahmeantrag

im Fensterkuvert (an unseren Vereinskassier) schicken!

Förderverein Bairische Sprache
und Dialekte e.V.
Hermann Biller
Am Oberfeld 15

83104 Hohenthann

**Wir im
Förderverein
Bairische Sprache
meinen:
Es ist allerhöchste Zeit!**

Die Verarmung und Verschandelung unserer Sprache nimmt erschreckend zu. Das Sterben unserer Mundarten hat ein bedrohliches Ausmaß erreicht. In Kindergärten und Schulen, im Rundfunk und Fernsehen, im Beruf und Freizeit wird die Bairische Sprache als minderwertig eingestuft, diskriminiert und verdrängt. Wir wehren uns dagegen, wir müssen uns nicht ohne Not eine andere Kultur überstülpen lassen; wir brauchen uns der eigenen Sprache und Kultur wirklich nicht schämen. Wir appellieren an unsere Landsleute: Redet selbstbewußt in unserer Mundart. Ahmt in der Hochsprache nicht die nördliche Aussprache und Betonung nach, behaltet die genau so richtige süddeutsch-bairische Art. Es ist die Pflicht verantwortungsvoller Politik, unsere Sprache als wesentliches Zeichen bairischer Eigenart und Kultur auch für die Zukunft zu sichern. Wie gesagt, **es ist höchste Zeit** was zu tun. Eine Generation ohne bairische Sprache reicht aus, und ein tausend Jahre altes Kulturgut ist unwiederbringbar verloren. Wir im Verein kämpfen dagegen an, unterstützen Sie uns!

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum **Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.**

Name: _____ Vorname: _____ geb.: _____

Straße: _____ PLZ, Ort: _____

Tel.: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

Mein Ehe-/Partner wird als beitragsfreies Mitglied aufgenommen:

Name: _____ Vorname: _____ geb.: _____

Der Mitgliedsbeitrag von Euro (Schüler, Studenten 6 Euro, Erwachsene 20 Euro/Jahr)

soll jährlich von meinem Konto _____ BLZ _____

bei der _____ abgebucht werden.

Datum, Unterschrift(en)



**Förderverein Bairische Sprache
und Dialekte e. V.**

Ingelsberger Weg 13
85604 Zorneding
Telefon (081 34) 93 15-11
Telefax (081 34) 93 15-13
Internet: www.fbsd.de
eMail: fbsd@vr-web.de